

Thomas Hennefeld/Balázs Németh

**Die evangelisch-reformierte
Pfarrgemeinde Wien-West
im Spiegel der Zeit**

Impressum

Herausgeber:

Evangelische Pfarrgemeinde H.B. Wien-West,
Schweglerstraße 39, 1150 Wien

Fotos Titelseite und Rückseite: Marco Uschmann

Thomas Hennefeld/Balázs Németh

Die evangelisch-reformierte Pfarrgemeinde Wien-West im Spiegel der Zeit

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| Grußwort Kurator Hubertus Hecht | 7 |
| Vorwort Pfarrer Thomas Hennefeld | 9 |
| Alfred Heinrich: 75 Jahre Wien-West | 11 |
| | |
| Die Geschichte der Gemeinde | 21 |
| 1. Predigtstation in Ottakring (1901–1923) | 21 |
| 2. Von der Predigtstation zur selbständigen Pfarrgemeinde (1924–1933) | 26 |
| 3. Zeit der Konfrontationen (1934–1945) | 30 |
| 4. Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1964) | 42 |
| 5. Die Gemeinde in den Herausforderungen von Säkularisation und Multikulturalität (1965–1998) | 46 |
| 6. Auf dem Weg ins digitale Zeitalter (1998–2016) | 62 |
| 7. Das Profil der Gemeinde | 74 |
| | |
| Liste der geistlichen und weltlichen MitarbeiterInnen..... | 78 |
| | |
| „Gemeindesplitter“ | 81 |

Grußwort

Beim Durchlesen dieser Festschrift zum 80-Jahr-Jubiläum der Zwinglikirche empfinde ich große Bewunderung und Dankbarkeit, wie sich unsere Gemeinde über die Jahrzehnte im Zusammenspiel von Pfarrern, Kuratoren und den vielen aktiven Gemeindemitgliedern entwickelt hat.

Die in der Kirchenverfassung festgelegte und im Sinne der evangelisch-reformierten Tradition gelebte Gemeindeautonomie wurde und wird in der Zwingligemeinde immer als Chance gesehen, die eigene Gegenwart und Zukunft selbst zu gestalten und sich damit ein eigenes Profil zu geben. Dieses verbindet persönliche Glaubenserfahrungen mit einer klaren theologischen Ausrichtung und die Gestaltung einer gastfreundlichen und familiären Atmosphäre mit einer politisch aktiven Rolle in der Gesellschaft. Die wesentliche Voraussetzung hierfür sind die vielen Ehrenamtlichen, die sich in unserer Gemeinde engagiert haben und engagieren. Ihnen allen gilt unser herzlichster Dank. Die „Gemeindesplitter“-Fotos spiegeln die gelebte Vielfältigkeit und Freude in der Gemeinde bei gemeinsamen Ausflügen, Gottesdiensten oder Festen wider. Solcherart erlebte Gemeinde ermöglicht Freundschaft und schafft Vertrauen.

Unser besonderer Dank gilt Pfarrer Balázs Németh und Pfarrer Thomas Hennefeld, die die Geschichte der Zwingligemeinde in der vorliegenden Festschrift in Wort und Bild eindrucksvoll dokumentiert haben. Die umfassende Kenntnis der eigenen Geschichte und eine lebendige Erinnerung daran sind die Basis, sich mit der Weiterentwicklung unserer Gemeinde auseinanderzusetzen.

Hubertus Hecht
Kurator

Vorwort

Der Anlass der vorliegenden Gemeindegeschichte ist die Einweihung der Kirche vor 80 Jahren. Die Wurzeln der Gemeinde reichen allerdings weiter zurück, nämlich an den Beginn des 20. Jahrhunderts. 1901 wurde aufgrund der steigenden Zahl von Gemeindegliedern eine Predigtstation der Gemeinde H.B. Wien I im Westen Wiens eingerichtet. 1924 kam es dann zur Gemeindeteilung. Damit wurde die Pfarrgemeinde Helvetischen Bekenntnisses (H.B.) Wien-West gegründet. Die Kirche wurde erst 13 Jahre später gebaut. Die Gemeindegeschichte wurde hauptsächlich von meinem Vorgänger Pfarrer i.R. Dr. Balázs Németh verfasst. Ich habe die Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte skizziert.

So ist eine Festschrift entstanden, die einen Einblick und Überblick über die wechselvollen Zeiten, Entwicklungen und Veränderungen der letzten 120 Jahre gibt. Den Verfassern war es ein Anliegen, das Gemeindeleben in den Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen zu stellen. Um diesen wichtigen Aspekt zu unterstreichen, wurde am Ende ein eigenes Kapitel zum Profil der Gemeinde hinzugefügt. Außerdem haben wir einen Artikel des langjährigen Kurators, Presbyters und Gemeindevertreters Alfred Heinrich aufgenommen. Sein Artikel für die Festschrift „75 Jahre Gemeinde Wien-West“ aus dem Jahr 1999 fasst die Gemeindegeschichte prägnant zusammen.

Dieses kleine Büchlein soll dazu beitragen, dass die Geschichte und das Wirken der Menschen nicht verlorengehen und auch künftige Generationen erfahren, was sich in der Vorstadtgemeinde in Rudolfsheim zwischen 1901 und 2017 zugetragen hat.

Thomas Hennefeld
Pfarrer

75 Jahre Wien-West

Seit der Gegenreformation war Wien wieder eine katholische Stadt. Der Grundsatz des Augsburger „Religionsfriedens“ von 1555 (cuius regio - eius religio) besagte, dass das Glaubensbekenntnis der Untertanen mit dem des Landesherrn übereinstimmen müsse. Und da die Habsburger eben katholisch waren, mussten es auch die Wiener sein. Andersgläubige konnten bestenfalls Gottesdienste ausländischer Gesandtschaften besuchen. Im Fall der Reformierten war das die der Niederlande, die sozusagen auch die Basis für die nach dem Toleranzpatent Kaiser Josephs II. entstandene Wiener H.B.-Gemeinde bildete (1782).

Stürmisches Wachstum

Wien hatte zur Zeit des Wiener Kongresses 234.000 Einwohner, deren Zahl aber in dem Jahrhundert bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs auf zwei Millionen stieg. Während die räumliche Ausdehnung sich durch Eingemeindungen vervielfachte, womit die Entfernungen innerhalb des Stadtgebietes ebenfalls wesentlich größer wurden, war das Bevölkerungswachstum vor allem auf die Zuwanderung hunderttausender Menschen aus allen Teilen der Monarchie zurückzuführen. Unter den Zuwanderern war ein hoher Anteil Tschechen und Ungarn, und unter diesen waren viele Reformierte. Diese Zuwanderer wohnten hauptsächlich in den damals entstehenden Arbeitervierteln außerhalb des Gürtels in schlechten Wohnverhältnissen, gehörten zu den ärmeren Schichten und konnten es sich oft nicht einmal leisten, mit der Straßenbahn zur Reformierten Stadtkirche zu fahren. Doch viele von ihnen wollten religiös betreut werden, Gottesdienste besuchen und am religiösen Leben teilhaben, wie sie es aus der alten Heimat von Kindheit an gewohnt waren. So entstanden

in den Außenbezirken um die Jahrhundertwende Predigtstellen als lokale Zentren reformierten Lebens.

Es ist soweit

Die Predigtstelle (Tischgesellschaft) im Westen Wiens bestand seit 15. September 1901 in Wien 16, Thaliastraße 41, in einem Volkscafé und wurde zunächst von Vikar Johann Karl Egli betreut. Aus ihr ging am 1. Jänner 1924 die Gemeinde Wien-West hervor. Anfang des Jahres 1924 wurden dann Gemeindevertretung, Presbyterium und als erster Pfarrer Vikar Egli gewählt. Erster Kurator war Direktor Karl Wieder. Obwohl die neuen Gemeinden Wien-West und Wien-Süd sehr stiefmütterlich behandelt wurden (ein Großteil des Vermögens blieb in der Dorotheergasse und auch die Gemeindegrenzen wurden so gezogen, dass die reichen Bezirke innerhalb des Gürtels und die Nobelbezirke Währing und Döbling bei der „Inneren Stadt“ verblieben), herrschten in den neuen Gemeinden enorme Aufbruchsstimmung und eine heute unvorstellbare Spendenfreudigkeit.

Man kann die Geschichte unserer Gemeinde nicht isoliert von der Entwicklung in unserer Heimatstadt sehen. Wien war ja inzwischen von der Metropole einer Großmacht mit 56 Millionen Einwohnern zur Hauptstadt eines 6,5-Millionen-Staates geworden, in dem sich bereits jene Spannungen zwischen dem roten Wien und den konservativen Bundesländern abzeichneten, die sich später gewaltsam entladen und schließlich zum Ende der Ersten Republik führen sollten. Und wie sieht das Wien des Jahres 1924 aus?

Es gibt eine sozialdemokratische Stadtverwaltung unter Bürgermeister Karl Seitz. Das „Silberne Zeitalter“ der Wiener Operette bringt die Premiere von Emmerich Kálmáns „Gräfin Mariza“. Das Theater in der Josefstadt eröffnet unter der Direktion Max Rein-

hardts mit Goldonis „Diener zweier Herrn“. Am 1. Oktober strahlt die RAVAG die erste Radiosendung aus, und zum Jahresende wird mit Hilfe einer Völkerbundanleihe endlich die Inflation überwunden und die Schilling-Währung eingeführt.

Während sich die innenpolitische Lage immer mehr zuspitzt (Justizpalastbrand 1927, Wirtschaftskrise 1929, zwei Bürgerkriege und die Etablierung des autoritären Ständestaates 1934), konsolidiert sich die Lage der jungen Pfarrgemeinde Wien-West. In der Zeit der Pfarrer Volkmar Rogler und – seit 1929 – Prof. Dr. Richard Thomas sowie der Kuratoren Felix Psensky und seit 1930 Rudolf Wendolsky gab es Sonntagsschularbeit, einen Chorverein, Frauengemeinschaft, Jugendkreis, bildnerische Vorträge, Bibelstunden, eine gesellige Tischrunde und vor allem eine intensive Fürsorgearbeit, denn 60 Prozent der Gemeindeglieder waren arbeitslos. Und in all diesen Zeiten wurde der Gedanke an einen Kirchenbau nie aufgegeben.

Unsere Zwinglikirche

Und gerade in der Zeit des katholischen Ständestaates, der religiösen Minderheiten äußerst reserviert gegenüberstand, aber in der Folge der beiden Bürgerkriege unserer Gemeinde 650 Eintritte brachte, war es soweit. Unterstützt vom tatkräftigen Kurator Wendolsky, ermöglicht durch die schon erwähnte Opferbereitschaft der Gemeinde, gelangen dank mehrerer Reisen des dynamischen Pfarrers Thomas in die Schweiz die Finanzierung und der Bau unserer Zwinglikirche, die uns inzwischen längst zur Heimat geworden ist. Auf dem früheren Kinderspielplatz der Gemeinde in Wien 15, Schweglerstraße 39, wurde am 27. September 1936 der Grundstein gelegt, und schon am 20. Juni 1937 konnte der nach den Plänen der Architekten Siegfried Theiß und Hans Jaksch errichtete Bau in festlichem Rahmen eingeweiht werden.

Wien 1937. Nur noch wenige erinnern sich. Als Bürgermeister ist Richard Schmitz eingesetzt. Die Zahl der Arbeitslosen und der Ausgesteuerten ist noch immer kaum gesunken. Im Eiskunslauf und im Fußball feiert Österreich große Erfolge. Im Kabarett Simpl lacht man über die Doppelconferenzen von Karl Farkas und Fritz Grünbaum. Am 17. September vernichtet ein Großbrand die Rotunde im Prater. Und am 10. Oktober wird die erneuerte Reichsbrücke dem Verkehr übergeben, die künstlerisch neben Clemens Holzmeister auch von „unseren“ Architekten Siegfried Theiß und Hans Jaksch gestaltet wurde.

Bewegte Zeiten

Ein Jahr später war alles anders. Hitlers Truppen sind einmarschiert, Österreich war ein Land des Deutschen Reiches und Wien eine Provinzstadt mit Hermann Neubacher als Bürgermeister. Die ersten Transporte politischer Gegner des neuen Regimes sind nach Dachau abgegangen, der Terror gegen die Juden hatte begonnen und der erste Begeisterungstaumel war bald der Ernüchterung gewichen – auch im evangelischen Lager.

Pfarrer Thomas schloss nie einen Kompromiss mit dem „Führer“-Kult. Schon in seiner Festpredigt bei der Einweihung der Kirche hatte er klargestellt, dass der einzige Grundstein, auf den sich unsere Kirche gründet, Jesus Christus ist. Ab 1939 kam es zu beträchtlichen Einschränkungen im kirchlichen Leben durch die Machthaber des NS-Regimes. Chorverein, Tischgesellschaft, Frauenverein, Jugendarbeit mussten ihre Eigenständigkeit und ihre Aktivitäten aufgeben, der Religionsunterricht durfte nur als Glaubensunterweisung in der Kirche stattfinden und der Gottesdienstbesuch ging schlagartig zurück (Vgl. „Die evangelische Gemeinde H.B. in Wien“, S. 196). 1939/40 musste Pfarrer Thomas Militärdienst machen und wurde von

Anton Nanninga und Dr. Doris Hermann vertreten. Kurator war ab 1947 Otto Prosenbauer.

Inzwischen hatte der deutsche Diktator durch seinen Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Nach anfänglichen Siegen wendete sich das Blatt. Die Fronten rückten näher, die Verluste wurden größer, und auch zahlreiche Gemeindeglieder sollten aus dem Krieg nicht mehr zurückkehren. Im letzten Kriegsjahr erreichte der Bombenkrieg auch Wien. Nicht nur viele Gemeindeglieder verloren ihr Obdach, bei einem Luftangriff am 12. Februar 1945 entstanden schwere Schäden am Dach von Kirche und Pfarrhaus. Zwei Monate später wurden die deutschen Truppen nach zehntägigen Kämpfen von der Roten Armee aus Wien vertrieben.

Österreich war wieder eine demokratische Republik, Wien wieder Hauptstadt. Theodor Körner wurde Bürgermeister, Religionsausübung und Gemeindeleben waren durch keine Verbote mehr behindert, die Zahl der Gottesdienstbesucher stieg wieder, aber die Folgen des Krieges waren furchtbar. 21 Prozent der Wohnungen waren zerstört, es herrschte Hunger, viele Fenster waren kaputt, auf den Straßen lag Schutt, es gab nur stundenweise Gas und Strom, nur wenige Straßenbahnlinien konnten fahren, die meisten Männer, soweit sie den Krieg überlebt hatten, waren in Kriegsgefangenschaft und sollten oft erst nach Jahren zu ihren Angehörigen zurückkehren. Und doch waren die Menschen voll Hoffnung: Endlich wieder Frieden, es heulten keine Sirenen, es fielen keine Bomben, man konnte wieder, ohne zu flüstern, frei seine Meinung sagen, und man spürte trotz aller Not: Es kann eigentlich nur noch aufwärtsgehen.

Unsere Gemeinde teilte das Schicksal unserer Heimatstadt: Das Gemeindegebiet war vierfach besetzt: Hietzing von den Briten, Penzing, Fünfhaus-Rudolfsheim und Ottakring von den Franzosen, Hernals von den Amerikanern und die Westbahngemeinden einschließ-

lich Hadersdorf von den sowjetischen Truppen. Doch auch in unserer Gemeinde herrschte diese allgemeine Aufbruchsstimmung. Und es ging aufwärts, trotz mancher Probleme: In der Kirche hielt die französische Besatzungsmacht Gottesdienste ab und zahlreiche volksdeutsche Flüchtlinge, gerade noch mit dem Leben davongekommen, mussten integriert werden.

Es geht wieder aufwärts

Doch schon in der Amtszeit des ersten Nachkriegskurators Alfred Posselt konnten im März 1946 die Kriegsschäden beseitigt werden. 1955 wurden die Kirchenfenster wieder eingesetzt und 1960 eine elektrische Leitung installiert. Im Gemeindeleben nahm Pfarrer Thomas jene Aktivitäten wieder auf, die nach 1938 unterbunden worden waren. Außerdem wurde ein eigenes Gemeindeblatt herausgebracht. In Preßbaum, Purkersdorf und Lainz wurden Predigtstellen eingerichtet.

1964 ging Pfarrer Thomas in Pension. Er war ein wortgewaltiger Prediger, der innerhalb wie außerhalb unserer Gemeinde großes Ansehen genoss – man nannte ihn auch den „Papst von Fünfhaus“ – und während seiner 35-jährigen Amtszeit hat er auch das Bild dieser Gemeinde geprägt. Ein Pfarrerwechsel nach so langer Amtszeit ist immer ein Meilenstein in der Geschichte einer Gemeinde, und dieser war es noch mehr. Es war auch ein Wechsel im Stil des Gemeindelebens und ein Wechsel der Generationen.

1955 sind die Besatzungstruppen abgezogen. Österreich war seit dem Staatsvertrag ein souveräner Staat, der sich nach den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit als immerwährend neutral erklärte. Alle politischen Kräfte bekannten sich zur parlamentarischen Demokratie. Hass und Polarisierung der Zwischenkriegszeit waren

überwunden. Es herrschte Vollbeschäftigung, Ende der 1950er Jahre setzte ein ungeahnter wirtschaftlicher Aufschwung ein. Das Zeitalter des Fernsehens und der Motorisierung brach an, der Urlaub am Meer wurde leistbar, überhaupt, wenn beide Ehepartner berufstätig waren, was nun immer häufiger der Fall war. Halten wir also kurz inne und schauen wir uns das Wien von 1964 an.

1964 tritt Bundeskanzler Gorbach zurück, die große Koalition unter Klaus und Pittermann regiert weiter. Die Wiener Internationale Gartenschau wird im Donaupark eröffnet, ebenso das Planetarium im Prater und die umgebaute Kennedybrücke in Hietzing. Herbert von Karajan tritt von der Leitung der Staatsoper zurück. Bei den Gemeindewahlen im Oktober erreicht die SPÖ 60, die ÖVP 35, die FPÖ 3 und die KPÖ 2 Mandate. Franz Jonas (SPÖ) wird als Bürgermeister wiedergewählt. Österreich trauert um den Staatsvertragskanzler Julius Raab und den Volksschauspieler Hans Moser.

Die Zeit des Wirtschaftswunders

Balázs Németh, 33 Jahre alt, wurde zum Pfarrer gewählt und zog mit seiner Frau Christiane im Pfarrhaus ein. Er hatte schon seit 1960 als Vikar hervorragende Jugendarbeit geleistet, und zahlreiche Mitglieder dieses Kreises, den er aufgebaut hatte, prägen noch heute das Leben unserer Gemeinde. Würden aber die älteren, „gestandenen“, auf den Amtsvorgänger eingeschworenen Gemeindeglieder den neuen aus Ungarn stammenden Pfarrer akzeptieren? Sie taten es bereits in kürzester Zeit. „Balázs“, wie er bald von den meisten Mitarbeitern genannt wurde, war und ist als hervorragender Prediger und Theologe weit über die Gemeindegrenzen, ja über unsere Religionsgemeinschaft hinaus, bekannt und anerkannt. Für Frieden und soziale Gerechtigkeit engagiert, bekleidete er auch zahlreiche übergemeindliche Funktionen und schrieb viele Beiträge im „Refor-

mierten Kirchenblatt“, im „Kritischen Christentum“ und natürlich in unserem Gemeindeblatt „Gemeinde aktuell“.

Die Ökumene war und ist ihm stets ein Anliegen, wodurch eine enge Gemeinschaft mit der katholischen Gemeinde am Akkonplatz und mit anderen Gemeinden entstand. Ein bekanntes Bild war es auch, wenn Pfarrer Németh am Wochenende voller Vorfreude mit dem Paddelboot am Auto davonbrauste. Jeder gönnte ihm das Vergnügen, denn jeder wusste, dass Balázs, stets laut und einer deftigen Ausdrucksweise nicht abgeneigt, immer da war, zupackte und half, wenn er gebraucht wurde.

Christiane Németh war die Seele der Gemeinde. Ihr unablässiges Engagement in der inner- und übergemeindlichen Frauenarbeit, in der Ökumene und vor allem für die Dritte Welt, ihr herzliches Wesen und ihre Art, auf die Menschen zuzugehen, haben durch viele Jahre das Bild und das Wesen unserer Gemeinde entscheidend mitgeprägt.

Unser Gemeindeleben

Immer gab es in der Zwinglikirche ein reichhaltiges Gemeindeleben. Die Frauen- und Jugendarbeit, die Bibelstunden, der „offene Kreis für Alt und Jung“, der viele einsame Menschen aus der Umgebung zusammenführt, ohne dass nach der Konfession gefragt wird, die Faschingsfeste, Gemeindeausflüge und Sommerfeste, der Besuchsdienst – es ist gar nicht möglich, all die vielen Aktivitäten aufzuzeigen, um die uns manche beneiden. Und auch die vielen Menschen, die sich einbringen und all dies ermöglichen. Lange Zeit gab es auch einen Kinderkreis, Kindergottesdienste, Familienberatung mit Psychologen und Familienausflüge. Inzwischen entstanden auch die beliebten Familiengottesdienste, an denen die Kinder aktiv mitwirken können. Doch mit der Struktur der westlichen Bezirke hat

sich natürlich auch die unserer Gemeinde geändert: Der Anteil der Kinder und Jugendlichen sinkt, der der Pensionisten steigt, jüngere, besser verdienende Menschen verlassen unser Gemeindegebiet mit seinen vielen Substandardwohnungen, in die in großer Zahl Gastarbeiterfamilien einziehen. Und im letzten Jahrzehnt steigt wieder die Arbeitslosigkeit.

Wirtschaftlich hat sich die Lage der Gemeinde, die nie reich war, etwas entspannt. Dazu mussten freilich die Kirchenbeiträge, um deren korrekte Einhebung unsere Pfarrsekretärin mit großem Einfühlungsvermögen bemüht ist, an die der anderen Gemeinden angeglichen werden. Die Flohmärkte, die durch den Einsatz vieler freiwilliger Helfer möglich sind und bereits einen fixen Platz in unserem Gemeindeleben haben, haben zu dieser Konsolidierung beigetragen. Auf Franz Schindler, den letzten Kurator der Ära von Pfarrer Thomas, und Peter Pilat, in dessen Amtszeit der Pfarrerwechsel fiel, folgten Karl Chytil, Wolfgang Gäbler und Alfred Heinrich. In ihre Zeit fielen notwendige Arbeiten wie der Einbau einer Küche, die Reparatur der Orgel und die längst fällige Dachsanierung.

Und wieder war ein Generationswechsel fällig. Am 1. Mai 1997 trat Elfriede Kirnbauer, von Kindheit an mit unserer Kirche verbunden, als erste Kuratorin der Gemeinde ihr Amt an, am 1. Juli 1998 folgte der neugewählte Pfarrer Thomas Hennefeld auf den in den Ruhestand tretenden Balázs Németh, und wieder ging der Wechsel reibungslos vor sich. Erneut hat die Kirche das Glück, einen Pfarrer gefunden zu haben, der ihren hohen Erwartungen entspricht.

Und so ist unsere nun 75 Jahre junge Gemeinde Wien-West bereit, sich auch den Herausforderungen des kommenden Jahrtausends zu stellen.

Alfred Heinrich, 1999

Die Geschichte der Gemeinde

1. Predigtstation in Ottakring (1901–1923)

In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts hatte die Zahl der Reformierten im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring stark zugenommen. Dies ging einerseits auf die Eintrittswelle in die Evangelischen Kirchen im Zuge der Los-von-Rom-Bewegung zurück, andererseits auf den starken Zuzug aus den Kronländern Böhmen und Mähren. Unter den Zuzüglern war die Zahl der Reformierten verhältnismäßig groß. Diese Zuzügler haben sich in Ottakring in Standardwohnungen und teilweise sogar in sogenannten Arbeiterquartieren niedergelassen. Da Ottakring erst 1891 Wien angeschlossen wurde, verfügte es über zahlreiche überwiegend billige Wohnungen mit geringer Infrastruktur, die die nicht-begüterten Zuwanderer anlockten. Dieser Umstand bewirkte, dass sich die Bevölkerungsstruktur Ottakrings von einer agrarischen Weinbauern- zu einer Arbeitermehrheit wandelte. Gleichzeitig wuchs die Zahl der Reformierten auf ca. 2000 an.

Diese Zunahme der Reformierten veranlasste den reformierten Superintendenten Friedrich Otto Schack, die Initiative zur Errichtung einer Predigtstation im 16. Bezirk, also in Ottakring, zu ergreifen. Durch eine großzügige Spende des Industriellen Philipp von Schoeller in Höhe von 100.000 Kronen konnte das frühere Volkskaffeehaus in der Thaliastraße 41 erworben werden. Hier wurde ein Bethaus für die neue Reformierte Predigtstation Ottakring eingerichtet, die nun Außenstelle der Muttergemeinde in der Dorotheergasse wurde. Zu dem feierlichen Eröffnungsgottesdienst am 15. September 1901 fanden sich 150 Gottesdienstbesucher ein. Die Predigtstation wurde von

Vikar Gustav Zwernemann betreut. Dieser wurde 1913 zum dritten Pfarrer der Reformierten Pfarrgemeinde Wien-Innere Stadt gewählt mit dem speziellen Auftrag, die Seelsorgestation Ottakring seelsorgerisch zu betreuen.



Predigtstation in der Thaliastraße 41



Betsaal in der Thaliastraße

Von Beginn an entfaltete sich in der Predigtstation eine rege kirchliche Aktivität. Besonderer Wert wurde auf die Jugendarbeit gelegt. Zwei Gottesdienste wurden jeden Sonntag in der Thaliastraße gefeiert: vormittags um 10 und nachmittags um 17 Uhr. Die Gemeindegarbeit wurde überwiegend in kirchlich-gemeindlichen Vereinen organisiert, jeweils mit eigenen Statuten und Leitungsgremien, und so herrschte eine rege Vereinsarbeit um die Predigtstation Ottakring herum. Die Vereinsarbeit war typisch in jener Zeit, sowohl im weltlichen als auch im kirchlichen Bereich. Die Vereine boten in der damaligen ständischen Gesellschaft, in der der Adel das Sagen hatte, den Bürgern die Möglichkeit zur Selbstverwaltung, zur Eigenverantwortung und zu bestimmten demokratischen Verhaltensweisen, für die sie sonst keinerlei Gelegenheit hatten. So entstand schon 1903 in der Predigtstation Ottakring der Kirchenbauverein Ottakring. In § 2 der Vereinsstatuten ist zu lesen: „Zweck des Vereins ist, den religiösen Bedürfnissen der evangelisch-reformierten Glaubensgenossen im XV. und den angrenzenden Bezirken durch Erbauung eines würdigen Gotteshauses (Kirche, Kapelle oder Bethaus) im 16. Bezirk zu dienen“. § 3 besagte: „Der Zweck des Vereins wird erreicht durch Beiträge der Mitglieder, Geschenke, Vermächtnisse, Stiftungen und Veranstaltungen von Festlichkeiten.“ 1909 wurde ein Kirchenbaufonds angelegt. 1910 wurde der Kirchenbauverein allerdings aufgelöst, und sein Vermögen wurde der Predigtstation zweckgebunden übertragen. Der Wunsch nach einem eigenen Kirchenbau war aber nach wie vor sehr groß, und viele Spenden flossen weiterhin in den Kirchenbaufonds. Eine erneute große Spende in Höhe von 100.000 Kronen, wieder von dem Industriellen Philipp von Schoeller, ermöglichte in Folge den Kauf eines Grundstücks am Rande der Schmelz in der Schweglerstraße im XV. Gemeindebezirk mit dem Ziel, dort später eine Kirche zu errichten. Die Notwendigkeit eines Kirchenbaus ergab sich aus der Tatsache, dass das Bethaus in der Thaliastraße die wachsende Zahl der Gottesdienstbesucher inzwischen nicht mehr fassen konnte. Im Mai 1914 schrieb deshalb das Presbyterium der Muttergemeinde in

der Dorotheergasse einen Wettbewerb aus zum Bau eines Gemein-
dehauses mit Betsaal, Vortragssaal, Pfarrwohnung, Pfarrkanzlei,
Gemeindegewerber- und Küsterwohnung. In den Baubestimmungen
wurde besonders betont: „Die Gesamtanlage muss ihren Bestimmun-
gen entsprechend den kirchlichen Charakter deutlich zum Ausdruck
bringen und in einfachen, würdigen Formen gestaltet werden.“ Der
Erste Weltkrieg und anschließend der Verfall der Kriegsanleihen und
die folgende Inflation vereitelten jedoch die Realisierung der Pläne.
Auch der Kirchenbaufonds hatte zu diesem Zeitpunkt seinen Wert
vollkommen verloren.

Auch die anderen Vereine der Predigtstation waren überaus
wichtig für die kirchliche Arbeit. Hier muss vor allem die „Tischge-
meinschaft Ottakring“ erwähnt werden, die bereits am 13. Mai 1901
gegründet wurde und ganz besonders die Gründung der Predigtsta-
tion vorangetrieben hatte. Ihre Zielsetzung bestand laut Statuten
in der Erörterung von Gemeindeangelegenheiten und kirchlichen
Vorkommnissen, in Vorträgen bei monatlichen Zusammenkünften
„wie auch durch den brüderlichen Verkehr der Mitglieder unter-
einander“.

Die Tischgemeinschaft wurde 1920 in „Vereinigung evange-
lisch-reformierter Gemeindeglieder Wien-West“ umbenannt; ab
1926 hielt sie ihre regelmäßigen Treffen in der Gaststätte „Zur blau-
en Linde“ in der Neulerchenfelderstraße 63 ab.

1902 wurde der Chorverein Ottakring mit 25 Personen gegrün-
det. Während des Ersten Weltkrieges stellte der Verein allerdings
seine Tätigkeit ein und nahm sie erst 1922 wieder auf. Der Chor
veranstaltete jährlich 10 bis 15 eigene Auftritte und wirkte auch bei
allen Festgottesdiensten mit. Der Erlös aus den Auftritten floss in
den Kirchenbaufonds.

Sehr wichtig in der Arbeit der Predigtstation war der „Frauenarbeitskreis“, der seine Tätigkeit 1903 aufnahm. Er wurde 1923 in „Frauenverein der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Wien-West“ umbenannt. Ihm gehörten ca. 15 bis 20 Frauen an. Der Schwerpunkt der Arbeit lag einerseits auf Bildungsarbeit in Form von Vortragsabenden und andererseits auf der Herstellung von Bekleidung für Kinder, darunter besonders Konfirmanden, deren Eltern wenig begütert waren.

Neben den bereits genannten Arbeitsfeldern entstanden der „Reformierte Klub Ottakring“ und der „Reformierte Klub Hietzing“. Beide Klubs trafen sich in Extrazimmern von Gasthäusern, meistens zu Vortragsabenden mit anschließenden Diskussionen. Über ihre Tätigkeiten wurde Protokoll geführt und auch im Reformierten Kirchenblatt berichtet. Dass generell für die Zusammenkünfte von Vereinen Extrazimmer von Gaststätten dienten, war in jener Zeit typisch für das gesellschaftliche Leben der Vorstadtbewohner, großteils Arbeiter, deren Wohnungen wegen ihrer Beengtheit ungeeignet waren für größere Gesellschaften, ja selbst für Familienzusammenkünfte. Selbst noch 1971 lagen die durchschnittlich kleinsten Wohneinheiten Wiens mit 44 m² im XV. und mit 43 m² im XVI. Gemeindebezirk.

Diese auf intensiver und gemeinschaftsfördernder Vereinstätigkeit ruhende kirchliche Arbeit kam den aus Böhmen und Mähren zugewanderten Reformierten und ihrer Frömmigkeit sehr entgegen, die sich weitgehend auch noch später im Leben der Gemeinde Wien-West widerspiegelte. Dieser Frömmigkeitsstil war geprägt von einem reformierten biblischen Konfessionsbewusstsein, das die tschechischen Pfarrer, die in Wien studierten, von dem reformierten Dogmatiker Eduard Böhl rezipierten, zu Hause verkündigten und damit ihre Gemeindeglieder prägten, von denen viele dann später nach Wien kamen. Dieser Frömmigkeitsstil hat auf der einen Seite eine puritanische Lebensführung geformt, auf der anderen Seite war er

geprägt von Weltoffenheit und einer bewusst ethischen Lebenshaltung, und zwar sowohl in der Familie als auch bei der Arbeit und in der Gesellschaft. Daher hatten die Bibelstunden als Impulse für das tägliche Leben im Alltag eine große und prägende Bedeutung. In den Wohnungen vieler dieser reformierten Familien konnte man noch in den 1980er Jahren des vergangenen Jahrhunderts das bekannte Bild „Hus vor dem Konzil zu Konstanz“ an der Wand hängen sehen, und auf vielen Grabsteinen fand sich als Symbol nicht das Kreuz, sondern der Kelch. Für die reformierten Zuzügler aus Böhmen und Mähren war daher die eigene Predigtstation, wo sie das Wort Gottes hören konnten, besonders identitätsstiftend und ein wichtiger Halt in der Großstadt.

2. Von der Predigtstation zur selbständigen Pfarrgemeinde (1924–1933)

Nach dem Ersten Weltkrieg ist die Reformierte Kirche Österreichs ihrer Kerngebiete in Böhmen und Mähren durch den Versailler Vertrag verlustig gegangen. Dadurch hat sich ihr Stellenwert in Österreich verändert: Aus einer Kirche, die größer war als die Evangelische Kirche A.B., ist eine Zwergkirche geworden mit nur noch drei Pfarrgemeinden: zwei in Vorarlberg und einer in Wien. Dazu kam allerdings 1921 nach dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich als vierte die Gemeinde Oberwart hinzu. Diese Dezimierung hat bei vielen Gemeindegliedern H.B. den Wunsch aufkommen lassen, die Selbständigkeit der Kirche H.B. aufzugeben und sich der Evangelischen Kirche A.B. einzugliedern. Doch die Mehrheit der Reformierten in Österreich, nicht zuletzt aufgrund des Votums aus Vorarlberg, wollte in einer selbständigen und autonomen Kirche bleiben.

In dieser Atmosphäre beschloss die Synode H.B. 1923, die zwei Wiener Predigtstationen, Favoriten und Ottakring, zu selbständigen

Pfarrgemeinden zu erheben. So wurde am 1. Jänner 1924 aus der Reformierten Predigtstation Ottakring die selbständige Evangelische Pfarrgemeinde H.B. Wien-West. Die ursprünglich angedachte Bezeichnung „Pfarrgemeinde H.B. Ottakring“ wurde auf Wien-West geändert mit der Begründung, dass das Gebiet der Pfarrgemeinde sich nicht nur auf den Wiener 16. Bezirk, Ottakring, beschränkte, sondern auch die Bezirke 15, 17 und 14, zu dem damals noch der jetzige 13. Bezirk gehörte, umfasste. Später kamen dann noch die Gemeinden des östlichen Wienerwalds zwischen Purkersdorf und Eichgraben dazu.

Zwischen den beiden neuen Pfarrgemeinden Wien-Süd und Wien-West auf der einen Seite und Wien-Innere Stadt auf der anderen entstand in der Folge eine Diskussion, ob die neuen Pfarrgemeinden Neugründungen seien oder das Ergebnis einer Teilung der Gemeinde Wien-Innere Stadt. Diese Diskussion hatte auch finanzielle Auswirkungen. Sie wurde 1927 mit einer zehnjährigen Übereinkunft der drei Gemeinden abgeschlossen.

Zu ihrem ersten Pfarrer wählte die Gemeinde Wien-West Johann Karl Egli, der diese Stelle bis 1929 innehatte, d.h. bis zu seiner Wahl als Pfarrer der Gemeinde Wien-Innere Stadt. Erster Kurator der neuen Gemeinde wurde Karl Wieden, ihm folgte 1929 Felix Psensky. Dieser übte das Amt nur für ein Jahr aus. Sein Nachfolger wurde Rudolf Wendolsky, der bis 1942 Kurator der Gemeinde blieb. Die Gemeinde bekam auch Vikare: von 1924 bis 1926 Friedrich Drobny, 1927 dann Richard Thomas, den die Gemeinde 1929 zu ihrem Pfarrer wählte. Die Bedeutung der Jugendarbeit wurde dadurch unterstrichen, dass stud.theol. Volkmar Rogler 1926 mit der Verantwortung für diese Arbeit betraut wurde.



Karl Wieden, erster Kurator der Gemeinde



Johann Karl Egli, erster Pfarrer der Gemeinde

Die Gemeindegemeinschaft war sehr vielfältig und reichhaltig, was sich am besten an dem wöchentlichen Veranstaltungskalender erkennen lässt. Folgendermaßen sah z.B. der Wochenplan in der Thaliastraße 41 aus:

Sprechstunden des Pfarrers: Täglich zwischen 10 und 12 Uhr; Sprechstunden des Kurators: Donnerstag zwischen 19 und 20 Uhr; Übertrittsunterricht: Donnerstag 19.15 bis 20 Uhr; Kinderchor: Sonntag 8.30 Uhr; Bibelstunde: Donnerstag 20 Uhr; Frauenkreis: Montag 19 Uhr; Mädchenkreis: Samstag 19.30 Uhr; Chorverein: Mittwoch 19.30 Uhr; Vereinigung Wien-West: Dienstag 19 Uhr, monatlich einmal; und schließlich Gemeindeabend: ebenfalls monatlich einmal, Sonntag 19 Uhr. Gottesdienste fanden sonntäglich zweimal, um 10 und 17 Uhr, und die Sonntagsschule, d.h. der Kindergottesdienst, ebenfalls sonntags um 10 Uhr statt. Der Gottesdienstbesuch bewegte sich zwischen 90 und 100 Personen, und zur Sonntagsschule kamen zwischen 50 und 60 Kinder. Neue Predigtstellen wurden eröffnet in der Cumberlandstraße im 14. Bezirk und in Purkersdorf, wo monatlich je ein Gottesdienst stattfand. Auch in Eichgraben gab es von Zeit zu Zeit einen reformierten Gottesdienst. Ein großer Helferkreis kümmerte sich besonders um die Kinder-, Jugend- und Frauenarbeit.

Sehr wichtig war die sogenannte Armenbetreuung, für die ein spezieller „Armenvater“ verantwortlich war. Sogenannte „Armenjause“ und Kleiderspenden, besonders für Kinder und Jugendliche, waren Teil dieser Fürsorgearbeit. Sozialarbeit der öffentlichen Hand war zu dieser Zeit noch kaum vorhanden, so dass viele Vereine, und ganz besonders die Kirchen, diese Verantwortung übernommen und getragen haben. So auch die junge Gemeinde Wien-West.

Die meisten der Gemeindeaktivitäten, auch jene mit Kindern und Jugendlichen, fanden im Bethaus statt, weil es dafür keinen eigenen Gemeindesaal gab. Im Bedarfsfall wurden die Stühle zur

Seite geschoben. Es wurden allerdings Stimmen laut, ob die aus der Römisch-katholischen Kirche Übergetretenen nicht daran Anstoß nehmen könnten, denn für sie hatte der Kultraum einen besonderen Stellenwert. Aber es gab keine andere Wahl. Darum wurde der Wunsch nach einem neuen Kirchenbau wieder lebendig, denn die Zahl der Übertritte bewegte sich zu jener Zeit zwischen 50 und 70 jährlich. 1928 wurde die Zahl 100 überschritten als Folge der Ereignisse nach dem Justizpalastbrand.

1926 wurde das Bethaus renoviert. 1927 wurde auf dem Grundstück in der Schweglerstraße, am Rande der Schmelz, das für den Bau einer Kirche erworben worden war, ein Spielplatz für Kinder und Jugendliche errichtet. Das hat der Arbeit mit Kindern einen erneuten Auftrieb gegeben. – Schon 1926 war die „Festschrift 25 Jahre Evangelisch-Reformierte Gemeindegemeinschaft in Wien-Ottakring“ erschienen, das Jubiläum selbst wurde am 1. Februar 1927 im Festsaal des Deutschen Schulvereins in Wien VIII, Fuhrmannngasse 18 A begangen.

3. Zeit der Konfrontationen (1934–1945)

Das kirchliche Leben und das Gemeindeleben spiegeln stets die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse der jeweiligen Zeit. So war das auch im Leben der neuen Gemeinde Wien-West, und zwar in verschiedenster Hinsicht.

Im Februar 1934 während des Bürgerkriegs lag das Bethaus in der Thaliastraße in der Feuerlinie. Das Haus wies zahlreiche Einschüsse von Gewehrsalven auf. Pfarrer Thomas vermerkte in einem Bericht an das Presbyterium, dass „man sich nicht scheute, mit Kanonen auf Gemeindebauten zu schießen“. Gleichzeitig berichtete er über eine große Eintritts- bzw. Übertrittswelle im Zuge der Abwendung der Arbeiterschaft von der Römisch-katholischen Kirche, der

man ein Naheverhältnis zum Ständestaat attestierte, der seinerseits auf Arbeiterhäuser schießen ließ. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass bei vielen Neu-Eingetretenen nicht die Glaubensüberzeugung ausschlaggebend für den Übertritt war, sondern die Abneigung gegenüber der Römisch-katholischen Kirche. Dazu kam, dass zur Zeit des Ständestaates und der großen Arbeitslosigkeit Konfessionslose kaum auf einen Arbeitsplatz hoffen konnten. Es muss allerdings auch darauf hingewiesen werden, dass zahlreiche dieser sogenannten „Neu-Reformierten“ mit der Zeit, trotz der kirchlichen Austrittswelle 1938, in der Gemeinde Wien-West ihre Heimat gefunden haben.

Tatsächlich wurde im Jahr 1934 die beträchtliche Zahl von 654 Neueintritten registriert, also ca. 20 Prozent der bisherigen Seelenzahl. Wenn wir die Zahl aller Eingetretenen zwischen 1934 und 1938 zusammenzählen, so kommen wir auf die stattliche Zahl von 1000, also ein Drittel der gesamten Gemeindeglieder, deren Zahl damit auf 3400 stieg. Ob bei diesem Masseneintritt der Aufruf der sozialdemokratischen Presse im Prager Exil eine Rolle spielte, bleibt offen, denn diese hatte zum Eintritt in die H.B.-Kirche und nicht in die A.B.-Kirche aufgerufen, weil Letztere mit dem Nationalsozialismus liebäugelte.

Diese Eintrittswelle stellte die junge Gemeinde vor große Herausforderungen. Einerseits musste der Übertrittsunterricht erweitert werden, der sich nun auf vier Wochen erstreckte. Er umfasste die Grundlagen der reformierten Glaubenslehre, Informationen über die Kirche und den Heidelberger Katechismus. Bei den darauf folgenden Übertrittsfeiern wurden die neuen Mitglieder „durch Handschlag vor versammelter Gemeinde in feierlicher Form“ in die Evangelische Kirche H.B. aufgenommen. Neben dem Übertrittsunterricht wurden nun auch Männer-Sprechstunden abgehalten, die ebenfalls den Bedürfnissen der Neueingetretenen dienten. Allerdings ist zu betonen, dass sich das Gesicht der Gemeinde, auch was die Inhalte ihrer

Arbeit betrifft, durch diese neu Eingetretenen nicht verändert hat. Die Eingliederung der „Neu-Reformierten“ war nicht einfach, wobei sicherlich eine Rolle spielte, dass viele von ihnen nicht aus religiöser Überzeugung die Konfession gewechselt hatten. Allerdings gab es bei den „Alt-Reformierten“ auch einen Mangel an Verständnis für die neuen Gemeindeglieder, weil sie Angst hatten, dass die vielen Neuen ihnen den Platz im ohnehin kleinen Bethaus wegnehmen würden, wie Pfarrer Thomas meinte. Tatsächlich konnte das Bethaus durch die freigewordene Hausbesorgerwohnung um 30 Plätze vergrößert werden. Dennoch war der Raum zu klein für die sonntägliche Gottesdienstgemeinde, deren Zahl im Durchschnitt auf 150 angewachsen war und an hohen Feiertagen selbst diese noch überschritt.

Die auf 3400 Mitglieder angewachsene Gemeinde war gezwungen, ihr Arbeitsfeld zu erweitern. Dabei halfen dem Pfarrer nun Vikare: 1934–36 Gerald Meili aus der Schweiz, 1936–37 Gert Herlyn aus Norddeutschland, 1938–39 Adolf Schwanda aus Wien. In der Jugendarbeit engagierte sich die Religionsprofessorin Margarethe Hoffer, die zu den wenigen Österreicherinnen gehörte, die der Bekennenden Kirche angehörten. Es wurden auch neue Arbeitsfelder erschlossen: So entstand ein Kinderorchester, ein Knabenkreis für 10- bis 14-Jährige, ein Mädchenkreis für 10- bis 14-Jährige, und auch für Konfirmierte separate Knaben- und Mädchenkreise. Donnerstags wurde ein Wochentagsgottesdienst eingeführt. Intensiviert wurde die Fürsorgearbeit, denn viele Männer waren arbeitslos. Daneben wurden auch Fürsorge- und Erziehungsberatungen und Vorträge für Mütter angeboten. 25 Prozent der Gemeindecinnahmen wurden für „Armenpflege“ verwendet. 1934 wurden aus diesen Mitteln 29 „Gemeindearme“ regelmäßig unterstützt. Diese Unterstützung war möglich geworden, da sich durch die erheblich größere Zahl von Gemeindegliedern auch die finanzielle Situation der Gemeinde verbessert hatte.



Konfirmation 1935. V.l.n.r. Pfarrer Thomas, Kurator Wendolsky, Vikar Meili

Den Verantwortlichen in der Gemeinde war inzwischen natürlich klar geworden, dass aus der Raumnot nur der Bau einer neuen Kirche helfen konnte. 1933 wurden daher die Pläne zum Kirchenbau wieder aktiviert. Der erste Schritt dazu war ein Deal mit der Gemeinde Wien: Tausch des Spielplatzes neben der Schmelz in der Schweglerstraße gegen das gesamte Haus in der Thaliastraße 41. Man plante, die Kirche im Hof dieses Hauses zu errichten, was aber aus Kostengründen rasch wieder verworfen wurde. In einem zweiten Schritt wandte sich das Presbyterium an den „Schweizer Verein für die Evangelischen im Osten“ um finanzielle Unterstützung für die Realisierung des Kirchbaus. Nachdem die Zusage gegeben worden war, wurde das Architektenpaar Siegfried Theiß und Hans Jaksch beauftragt, das Projekt eines Gemeindehauses auszuarbeiten, bestehend aus einer Kirche mit 300 Sitzplätzen, mit Gemeindesaal, Kanzleien, Schwesternzimmer, Teeküche, Pfarrer- und Küsterwohnung. In der Beauftragung wurde darauf hingewiesen: „Ein evangelischer Kirchenbau ist kein Sakralbau, er ist ein Zweckbau“. Die letzte Hürde vor dem Bau wurde dadurch genommen, dass am 2.4.1936 der Baugrund auf der Schmelz von der Gemeinde Wien sehr kostengünstig zwecks Kirchenbau wieder zurückerworben werden konnte. Es kann

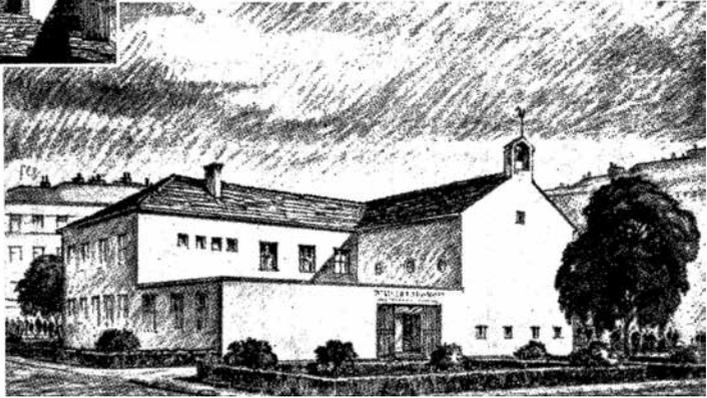
sein, dass die Gemeindeverwaltung deshalb zustimmte, weil das Presbyterium in seinem Schreiben darauf verwiesen hatte, dass der Kirchenbau Arbeitsplätze schaffen würde. Die Finanzierung erfolgte durch die Hilfe der Kirchen in der Schweiz, Holland und Deutschland, durch den Erlös aus dem Verkauf des Bethauses in der Thaliastraße und durch eine Sammlung unter den Gemeindegliedern. Daneben musste noch ein Bankkredit aufgenommen werden. Pfarrer Thomas unternahm zahlreiche Vortragsreisen in die Schweiz, nach Deutschland und Ungarn, um auf die Wichtigkeit des Baus der Kirche hinzuweisen und um finanzielle Unterstützung zu erbitten. Zur Zeit der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten wurde die „Vereinigung der Gemeindeglieder Wien-West“ 1936 in den „Ortsverein Wien-West des niederösterreichischen Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung“ umgewandelt unter Beibehaltung der früheren Zielsetzungen, nämlich Veranstaltung von Gemeindeabenden mit dem Angebot von Vorträgen und Gemeinschaftspflege unter den Mitgliedern der Gemeinde Wien-West.



Grundsteinlegung der Zwinglikirche am 27. September 1936



Zwingli-Kirche (15, Schweglerstraße) der evang. reform. Pfarrgemeinde Wien-West



Zeichnung der Zwinglikirche

Der Bau selbst begann am 28. August 1936. Bei der Auftragsvergabe an die einzelnen Handwerker sollten evangelische Firmen bevorzugt werden, stand im Bauauftrag. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte am 27. September 1936. Dabei versammelten sich ca. 1500 Personen auf dem Bauplatz. Die „Weiherede“ hielt Superintendent Gustav Zwernemann. In seiner Ansprache kündigte Pfarrer Thomas an, dass die neue Kirche „Zwinglikirche“ heißen würde im Hinblick auf die maßgebliche Unterstützung des Baus durch die Züricher Reformierte Kirche. Die Arbeiten gingen zügig voran. Am 20. Oktober 1936 wurde die Dachgleiche erreicht, und im Dezember war der Rohbau fertiggestellt. Im folgenden Frühjahr konnten auch die Innenarbeiten abgeschlossen werden.

Am 19. Juni 1937 fand der Abschiedsgottesdienst im Betsaal in der Thaliastraße statt. Von dort trugen die Gottesdienstteilnehmerinnen und -teilnehmer nach dem Gottesdienst die Stühle aus dem Betsaal selbst in die neue Zwinglikirche. Das Kirchweihfest war am

darauffolgenden Tag, dem 20. Juni 1937. Die Weiherede hielt wieder Superintendent Gustav Zwernemann und die Festpredigt Pfarrer Thomas. Die Zahl der Anwesenden bei der Feier wurde wieder auf rund 1500 geschätzt. Die Glocke war ein Geschenk der Gemeinde Gais aus Appenzell in der Schweiz. Die fünf bunten Fenster mit den kunstvollen Glasmalereien waren das Werk der Maler Keppel und Steppan, und die später aufgestellte Rieger-Orgel war ursprünglich eine Zimmerorgel, Baujahr 1905.



*Schlüsselübergabe bei der Einweihungsfeier der Zwinglikirche am 20. Juni 1937
v.l.n.r. Kurator Wendolsky, Superintendent Zwernemann, die Architekten
Theiß und Jaksch; im Vordergrund: die Tochter des Pfarrers,
Renate Thomas, mit dem Kirchenschlüssel*

Das Besondere am Bau der Zwinglikirche ist, dass sie die einzige evangelische Kirche war, die in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts zur Zeit der großen Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise in Wien gebaut wurde. Es war das Ergebnis der großen Opferbereitschaft der Mitglieder der Gemeinde, der Unterstützung durch ausländische

evangelische Kirchen und des vollen Einsatzes ihres Pfarrers, dass trotz Rückschlägen, Widerständen, widriger Umstände und knapper Finanzmittel die Zwinglikirche errichtet werden konnte.

Die neu erbaute Zwinglikirche erweckte das Interesse der übrigen Wiener Evangelischen, so dass der Kirchenbesuch sprunghaft auf 250 bis 300 TeilnehmerInnen anstieg. Da nun ein neuer geräumiger Gemeindesaal zur Verfügung stand, konnten die diversen Vereine, Klubs und Gruppen ihre Treffen in die Zwinglikirche verlegen und waren nicht mehr auf auswärtige Räumlichkeiten angewiesen. Noch im selben Jahr änderte auch der Chorverein seinen Namen auf Zwinglichor.

Es ist hervorstreichend, dass in der Zeit zwischen 1934 und 1938 die Veranstaltungen und Vorträge bei den Gemeindeabenden das Herzstück und auch der Seismograph für das Leben der Gemeinde waren. Sie spiegelten die politischen und gesellschaftlichen Fragestellungen der Zeit. Einige Beispiele an Themenstellungen sollen das verdeutlichen: 1934 „Rasse und Religion“, „Kirche und Staat in der Beleuchtung der Gegenwart“. 1937 gab es u.a. Vorträge zu den Themen „Situation der Kirchen in Deutschland“, „Die Grundlagen des deutschen Kirchenstreites“, „Bischof Hudal und der Protestantismus“, „Warum evangelisch und nicht katholisch?“, „Über die kirchlichen Wege im Reiche“. Die Vortragenden waren zumeist Persönlichkeiten des evangelischen Lebens in Österreich, aber es wurden auch ausländische Gäste zu Vorträgen eingeladen, darunter der evangelische Theologieprofessor Otto Weber aus Göttingen.

Die Titel der Vorträge deuten an, dass dadurch das Interesse geweckt werden sollte für die Problematik des Ständestaates und für den Kirchenkampf in Deutschland, wie ganz allgemein für die Problematik der NS-Ideologie. Die vorhandenen Dokumente im Archiv der Gemeinde lassen den Schluss zu, dass gegenüber der neuen Politik

in Deutschland in der Gemeinde Wien-West ein gewisses Misstrauen herrschte, u.a. auch deshalb, da ja ein großer Teil der Gemeindeglieder tschechischer Abstammung war. Nur einige Beispiele sollen das verdeutlichen: 1937 entstand in der Gemeindevertretung großes Unbehagen über den Chorleiter und einige Angehörige des Chors, die „Unruhe stifteten“ und Flugblätter verbreiteten, ein Indiz für illegale NS-Tätigkeit. Die Gemeindevertretung enthob den Chorleiter seiner Funktion, und er blieb nur als Organist in der Gemeinde weiter tätig. Die Gemeindevertretung lehnte auch die Entsendung einer Delegation zum Grazer Gemeindegtag am 28./29. Juni 1937 ab mit der Begründung, dass sie das angedachte und dort diskutierte Aufgehen der Reformierten in einer einheitlichen Evangelischen Kirche in Österreich nicht gutheißen könne. Hinter dieser Ablehnung steckte sicherlich auch die Furcht vor dem möglichen Triumph einer deutsch-nationalen Ausrichtung der Kirche. Symptomatisch war die Furcht vieler Gottesdienstbesucher vor einer Verhaftung ihres Pfarrers, als der Organist nach dem „Anschluss“ 1938 als Abschluss des Sonntagsgottesdienstes anstelle eines Postludiums das Horst-Wessel-Lied intonierte und von Pfarrer Thomas von der Kanzel her scharf zurechtgewiesen wurde.

Diese Vorgangsweise von Pfarrer Thomas spiegelte seine theologische Einstellung, die entscheidend von dem großen reformierten Theologen Karl Barth geprägt war. In seiner Bibliothek befanden sich viele Werke von Karl Barth und auch von dessen Schülern, die alle dem konsequenten Flügel der Bekennenden Kirche angehörten, wie Helmut Gollwitzer, Ernst Wolf, Hans-Joachim Iwand, Heinrich Vogel und Wilhelm Niesel. Mit den beiden Letztgenannten war er auch persönlich befreundet. In vielen Büchern dieser Theologen im Besitz von Pfarrer Thomas befanden sich Unterstreichungen und Bemerkungen, die darauf hinwiesen, dass er sich mit der Barth'schen Theologie intensiv befasste. Viele damalige Wiener Theologiestudenten besuchten seine Gottesdienste, da er – in der Erinnerung des späteren Wiener

Theologieprofessors Dr. Wilhelm Dantine – das Wort Gottes und Jesus Christus im Sinne der Barmer Erklärung in den Mittelpunkt seiner Predigten stellte ohne mystische oder völkische Verhüllungen. Ganz klar konnte man diese Einstellung in der Festpredigt anlässlich der Einweihung der Zwinglikirche erkennen, als er betonte, dass der einzige Grundstein des Glaubens, des Lebens und der Kirche allein Jesus Christus ist. Das implizierte damals eine klare Absage an Rasse, Blut und Führerprinzip, die Grundsteine der NS-Ideologie und ihres Ablegers, der „Deutschen Christen“. In diesem Sinne sagte Pfarrer Thomas 1937 in einem Vortrag: „Der Glaube an die Offenbarung des Wortes Gottes wurde verdrängt durch den Glauben an die Offenbarung des menschlichen Geistes, den Juden stempelte man zum scheußlichen Geschöpf, das Alte Testament verwies man in das Reich der Ammenmärchen, in der Natur wollte man Gottes Offenbarung erkennen“. In einer biblischen Betrachtung in der März-Nummer 1938 des Reformierten Kirchenblattes schrieb er über „Das Ärgernis des Kreuzes“: Das Ärgernis bestehe darin, dass Christus „ein Schwacher, ein Angefochtener, von den Schatten des Todes und der Sünde umringter, sterbender Mensch“ wurde und sein Tod „kein Heldentod“ war. Es errege auch heute Anstoß, „dass wir durch das Blut des Einen gerettet worden sind“. Das ist ebenfalls eine klare Absage an das Heldenbild Jesu, zu dem die „Deutschen Christen“ ihn stilisierten. Typisch für seine Ablehnung der Rassenvorstellungen der „Deutschen Christen“ ist seine Beschreibung einer Begebenheit während seiner Zeit als Militärfarrer in Krakau 1939. Es kam zu ihm der ortskundige Berater des berüchtigten Gauleiters Erich Koch, ein früherer evangelischer Pfarrer in Österreich, der von ihm verlangte, zu untersagen, dass in der Kirche, in der deutsche Gottesdienste gehalten wurden, auch polnische Gottesdienste stattfinden. Pfarrer Thomas kam dieser Aufforderung nicht nach.

Der sogenannte Anschluss wirkte für alle Evangelischen in Österreich, die vorher bewundernd ins „Reich“ geschaut hatten, ernüchternd, denn es hat sich bewahrheitet, was viele befürchtet hat-

ten: Ab dem März 1938 wurde das kirchliche Leben stark eingeengt. Alle evangelischen Vereine, so auch der Zwinglichor, die Vereinigung Wien-West, der Frauenverein, die Jugendarbeit etc. mussten ihre Eigenständigkeit und ihre nach außen hin wirkenden Aktivitäten aufgeben. Der Religionsunterricht durfte als „Glaubensunterweisung“ nur in Kirchen – und das vor einer stark geschrumpften Zahl von Kindern – abgehalten werden. Viele Leute traten aus der Kirche aus. Die Gottesdienstbesucherzahlen gingen markant zurück, nahmen allerdings gegen Kriegsende hin wieder zu. Die Verschärfung der Rassengesetze betraf auch Gemeindeglieder, und die Hilfe für die Gefährdeten bedeutete einen schweren Dienst. Die Aufrechterhaltung der Gemeindegliederarbeit und der Gottesdienste stellte die Gemeinde vor große Schwierigkeiten, da Pfarrer Thomas zwischen 1. September 1939 und 1. Juli 1940 als Militärgeistlicher einberufen war und diese Zeit in Krakau/Polen verbrachte. Seine Aufgaben in der Gemeinde wurden von Vikaren übernommen: 1939 Anton Nanninga, 1940 Doris Hermann und 1941 Elisabeth Strehblow. In der Notzeit war es Theologinnen erlaubt, Gottesdienste und Abendmahlfeiern zu halten, wozu sie gesetzlich erst ab 1972 ermächtigt wurden. 1942 trat Kurator Wendolsky zurück, und sein Nachfolger wurde Otto Prosenbauer, der dieses Amt bis 1946 bekleidete. Trotz Krieg konnte die Gemeinde Wien-West 1942 die letzte Rate für den Kredit, den sie zur Finanzierung des Kirchbaus aufgenommen hatte, zurückzahlen, so dass sie ab dann schuldenfrei war.



Pfarrer Richard Thomas mit Konfirmandengruppe

Die letzte Phase des Krieges hat die Zwinglikirche hart getroffen. Am 21. Februar 1945 fiel wenige Schritte von der Kirche entfernt eine 250 kg Fliegerbombe in den benachbarten Schrebergarten. Durch den starken Luftdruck wurde das Hausdach erheblich beschädigt. Sämtliche Fenster des Gemeindehauses einschließlich der künstlerisch wertvollen bunten Kirchenfenster mit den Glasmalereien wurden zerstört. Die Todesopfer, die diese Bombe gefordert hatte, wurden in der Kirche vor dem Abendmahlstisch aufgebahrt.

Im Endkampf um Wien im April 1945 diente die Rasenfläche vor der Kirche sowjetischen Granatwerfern als Abschussrampe. Drei Tage lang war das Haus von einer Kampftruppe besetzt, ohne dabei weiteren Schaden zu nehmen, wie Pfarrer Thomas in einem späteren Bericht über diese Ereignisse schrieb. Ungeachtet all dessen konnten die Sonntagsgottesdienste, mit nur einer einzigen Ausnahme, regelmäßig gehalten werden. Nach der Befreiung Wiens wurde der 15. Gemeindebezirk, so auch die Zwinglikirche, zu einem Teil der französischen Besatzungszone. Die Kirche diente während dieser Zeit französischen Militärpfarrern für deren Gottesdienste für die französischen Besatzungssoldaten.

4. Neuanfang nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1964)

Nach dem Krieg stand die Gemeinde Wien-West vor vielen schwierigen Problemen. Sie waren zum Teil durch die Kriegsschäden an der Zwinglikirche verursacht, weil es durch das schadhafte Dach hineinregnete und die Kirche teilweise unter Wasser stand. Mit großer Anstrengung und der Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins wurden 1946 das Kirchendach erneuert, die Fenster neu verglast, das Kirchenschiff ausgemalt, die Orgel repariert und die Kanzel mit Holz verkleidet. Die Erneuerung der bunten Glasfenster der Kirche konnte erst 1955 durchgeführt werden – mit Hilfe von Spenden aus der Gemeinde und von auswärtigen Freunden.

Unmittelbar nach dem Krieg entstand eine neue religiöse Welle und damit auch eine Zuwendung zur Kirche. In der Zwinglikirche nahm die Gottesdienstbesucherzahl wieder zu, auch mehr Menschen traten wieder in die Gemeinde ein, 1946 waren es 126 und 1947 90 Personen. Die Seelenzahl erreichte 1947 mit 3721 ihren höchsten Stand in der Geschichte der Gemeinde. Die kulturellen und musikalischen Veranstaltungen und Konzerte, die während des Krieges eingestellt worden waren, wurden wieder aufgenommen, die Aktivitäten der Gemeinde wurden neu belebt und ihre Bekanntheit verbreitert. Dabei spielte Pfarrer Thomas' Vorliebe für Opern und Konzerte eine maßgebliche Rolle.

Nach dem Krieg waren die Menschen arm und mittellos, so dass die Kirchenbeitragsengänge nur spärlich flossen und das Budget ein exorbitantes Defizit aufwies. Wiederum konnte Pfarrer Thomas Kirchen in der Schweiz und in den USA mobilisieren, die 1954 die finanziellen Lücken zu füllen halfen. Die allgemeine Armut motivierte den Frauenkreis, sich als Hauptaufgabe der Fürsorgearbeit zu widmen,

um mittellosen Menschen Sach- oder Lebensmittelhilfe zukommen zu lassen, die großteils aus Spenden der kirchlichen Hilfswerke der Schweiz und der USA stammten. Die Frauenarbeit war auch federführend bei der Auswahl der Kinder für Erholungsaufenthalte in der Schweiz, in Holland und Schweden. Eine endgültige Konsolidierung der Wirtschaftslage der Gemeinde erfolgte erst Ende der 1950er Jahre.

Auch die Flüchtlingswelle nach 1945 bedeutete für die Gemeinde eine große Herausforderung, denn unter den Flüchtlingen, die nach Wien kamen, waren viele Reformierte, Volksdeutsche aus der Batschka in Jugoslawien. Ein Großteil von ihnen wurde in einem Flüchtlingslager in der Speckbachergasse im 16. Wiener Gemeindebezirk, d.h. auf dem Gemeindegebiet von Wien-West, untergebracht. Ihre Integration stellte sich nicht so einfach dar, denn es herrschte ihnen gegenüber ein gewisses Misstrauen, weil auch die Wiener selbst in Not und Armut lebten und oft auf die Unterstützung durch ein Hilfswerk angewiesen waren. Darüber hinaus kamen die Batschka-Flüchtlinge aus einem ländlichen Raum. Ihr Frömmigkeitsstil und ihr Zugang zur Kirche waren anders als jene der Wiener. Eine Annäherung und „Eingemeindung“ erfolgte erst, nachdem im 13. Wiener Gemeindebezirk eine Wohnsiedlung für die Flüchtlinge errichtet worden war und ab 1961 für sie in der dort gelegenen Evangelischen Kirche A.B. monatliche reformierte Gottesdienste angeboten wurden. Manchmal wurden sogar Pfarrer aus ihrer alten Heimat für diese Gottesdienste eingeladen. Die Welle der Ungarnflüchtlinge 1956 dagegen hat das Gemeindeleben nur indirekt berührt, da erst später einige Familien in das Gemeindegebiet zuzogen, weil hier die Wohnungen kostengünstiger waren als in den anderen Stadtteilen. Bis in die 1980er Jahre machten die Ungarischstämmigen ca. 10 Prozent der Gemeindeglieder aus.

Pfarrer Thomas gehörte zu den Ersten, die entdeckten, dass eine Gemeindezeitung für die Gemeindeglieder ein wichtiges Kommunikationsmittel darstellt. Von 1948 bis 1964 hat er die jährlich sechsmal erscheinenden „Nachrichten der Reformierten Gemeinde Wien-West“ zusammengestellt und herausgegeben.

Die traditionellen Fronleichnamsausflüge, die sich bis dahin auf Wanderungen im Wienerwald beschränkt hatten, erweiterten nun ihren Radius, als Autobusausflüge mit etwas entfernteren kulturellen Zielen eingeführt wurden.

Bei der Gemeindevertreterwahl 1951 kamen zum ersten Mal fünf Frauen in die Gemeindevertretung, nachdem die 1949 in Kraft getretene neue Kirchenverfassung das passive Wahlrecht auch für Frauen eingeführt hatte.

Der Zwinglichor nahm seine Tätigkeit 1948 wieder auf und wirkte fortan bei Konzerten und allen Festgottesdiensten mit. 1951 wurde der Chor allerdings wieder aufgelöst.

Von den beginnenden 1960er Jahren an erhielt die Jugendarbeit neue Impulse mit neuen Akzenten. Die Jugend initiierte eine Theatergruppe mit eigenen Aufführungen und stellte sogar eine Fußballmannschaft auf die Beine, die in der 4. Wiener Liga mitspielte. Auch die gut organisierten Wochenend-Freizeiten fanden regen Zuspruch.



Konfirmation 1959

Der Gottesdienstbesuch hat allerdings seine Vorkriegsintensität nicht mehr erreicht. Viele Gemeindeglieder, die in den 1930er Jahren eingetreten waren, sind in die Jahre gekommen und manche kehrten auch zu ihrer ursprünglichen Kirche, der Römisch-katholischen, zurück – oft im Verlauf eines Spitalsaufenthaltes. Die Struktur der Gemeinde veränderte sich, aus der früheren Arbeitergemeinde war eine Rentnergemeinde geworden mit 40 Prozent Pensionisten, deren prozentueller Anteil mit den Jahren ständig zunahm.

Zu dieser Zeit gab es auch mehrere personelle Veränderungen. Neue Vikare belebten das Gemeindeleben: 1947–1950 Adolf Schwanda, 1951–1953 Hermann Rippel und 1960–1964 Balázs Németh. Nach Otto Prosenbauer wurde 1946 Hermann Rippel zum Kurator gewählt, ihm folgte 1951 Alfred Posselt, 1958–1963 Franz Schindler und 1964/65 Peter Pilat. Ende 1964 ging Pfarrer Thomas nach 37 Jahren segensreicher Tätigkeit in der Gemeinde in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger wählte die Gemeinde den bisherigen Vikar Balázs Németh, der seinen Dienst am 1. Jänner 1965 antrat.



Pfarrer Richard Thomas in seinem Büro

5. Die Gemeinde in den Herausforderungen von Säkularisation und Multikulturalität (1965–1998)

Ab Mitte der 1960er Jahre unterlag das Umfeld der Zwinglikirche einem grundlegenden Wandel, der auch den Pfarrer und die Gemeindeverantwortlichen zu neuen Formen der Gemeindearbeit herausforderte.

Ein erstes markantes Zeichen dieses Wandels war die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft. Eine Folge davon war die von Jahr zu Jahr zurückgehende Zahl der Trauungen, Taufen und Übertritte sowie der Umstand, dass Konfessionslosigkeit keinen sozialen Makel mehr bedeutete. Auch der Wandel der Römisch-katholischen Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil spielte in diesem

veränderten Umfeld eine Rolle, u.a. durch die Anerkennung konfessionsverschiedener Trauungen und Ehen und die Anerkennung der evangelischen Taufe, durch die Freigabe der Feuerbestattung für römische Katholiken und durch eine allgemeine Öffnung, d.h. die Aufhebung vieler restriktiver Hürden, die Menschen zum Aus- oder Übertritt bewogen hatten. Die allgemeine Säkularisierung hatte aber gleichzeitig auch den positiven Effekt, dass die Menschen, wenn sie einer Kirche angehörten, diese Zugehörigkeit nicht mehr als eine gesellschaftliche und formale Konvention betrachteten, sondern als ein bewusstes Bekenntnis.

In der Gemeindefarbeit der Zwinglikirche fand das seinen positiven Niederschlag in der im Vergleich zur Nachkriegszeit sprunghaft gestiegenen Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dem zunehmendem Wunsch nach Bildungsveranstaltungen und Gesprächsrunden mit dem Schwerpunkt Theologie und Glaubensfragen.

Gleichzeitig änderte sich die Bevölkerungsstruktur in den Kernbezirken XV und XVI der Gemeinde. Viele wirtschaftlich besser Situierte zogen in andere Bezirke um, und an ihrer Stelle kamen junge Familien mit Kindern, die finanziell nicht so gut gestellt waren. Daneben bezogen Gastarbeiter bzw. andere Ausländer die zahlreichen Substandardwohnungen. Sie kamen größtenteils aus der Türkei und aus Jugoslawien, waren also mehrheitlich serbisch-orthodox oder muslimisch. In der Folge entwickelten sich diese Kernbezirke der Gemeinde zu den Stadtteilen mit dem größten Ausländeranteil Wiens, rund 35 Prozent der Bezirksbevölkerung. Um die Zwinglikirche herum entstanden mehrere Moscheen. Diese Multikulturalität und Multireligiosität weckte auch in der Gemeinde das Interesse für andere Kulturen und Religionen.

Diesen Herausforderungen mussten sich die Verantwortlichen der Gemeinde stellen. Die Kuratoren ab jener Zeit waren: 1966-

1978 KR Karl Chytil, 1978–1984 Wolfgang Gäbler, 1984–1997 Alfred Heinrich, 1997–2011 Elfriede Kirnbauer und ab 2011 Hubertus Hecht. Vikare waren: 1970–1972 Eric Hultsch, 1972–1974 Siegfried Steinert, 1976–1978 Emil Poth, 1984–1986 Gisela Ebmer, 1986–1988 Frantisek Matula und 1997–1998 Thomas Hennefeld. Die Finanzierung der meisten dieser Vikariatsstellen wurde ermöglicht durch die Unterstützung des „Protestantischen Hilfsvereins im Kanton Zürich“ über Vermittlung von Univ.-Prof. Kurt Lüthi.

Mitte der 1970er Jahre entstanden in der Gemeinde finanzielle Probleme, die nur durch eine sprunghafte Steigerung der Kirchenbeitragsvorschriften bewältigt werden konnten. Diese Maßnahme wurde weitgehend akzeptiert, nicht zuletzt aufgrund der einsichtigen Begründung dieses notwendigen Schrittes durch den Schatzmeister Alfred Heinrich. Daneben startete 1974 die erfolgreiche „20 Groschen-Aktion“, der die Idee von Kurator Chytil zugrundelag, jeden Kirchenbeitragszahler um eine zusätzliche tägliche Spende von 20 Groschen für die Gemeinde zu bitten. Sie diente ebenfalls der finanziellen Stabilisierung des Gemeindehaushalts.

1977 fand auf dem Platz vor der Kirche zum ersten Mal ein Flohmarkt statt, der in den folgenden Jahren zu einem Markenzeichen der Zwinglikirche im Bezirk werden sollte. Die Initiative dazu war von Martha Venecek ausgegangen, einem der „Urgesteine“ der Gemeinde. 1970 schon hatte Martha Venecek aus den Händen von Bürgermeister Bruno Marek die Julius-Tandler-Medaille empfangen für ihre Verdienste um das Gemeinwohl. Ursprünglich dienten die Flohmärkte allein der finanziellen Stabilisierung des Gemeindehaushalts; so erbrachten sie einige Jahre hindurch ca. 10 Prozent des Gemeindebudgets. Langfristig gesehen zeigte sich aber auch ein weiterer starker Nebeneffekt: Durch die Mobilisierung einer großen Zahl von Mitarbeitern und besonders Mitarbeiterinnen wurde das Gemeinschafts- und Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Ge-

meinde noch weiter gestärkt, was auch deren anderen Aktivitäten zugute kam.



Kurator Gäbler mit Pfarrer Németh beim Konfirmationsgottesdienst

Schon Mitte der 1960er Jahre war eine Reihe von Gemeinschaftsveranstaltungen initiiert worden, die über viele Jahre hin fixer Bestandteil des Jahresprogramms waren.

Im Februar 1965 wurde auf Anregung von Kurator Chytil das erste Gemeinde-Faschingsfest gefeiert, das über 40 Jahre lang ein jährliches „Highlight“ blieb.



Gemeinde-Faschingsfest

Ab 1968 kam dazu das Jahresfest jeweils am letzten Sonntag vor den großen Sommerferien; es bestand aus einem gemeinsamen kreativen Familiengottesdienst, Mittagessen im Gemeindesaal und anschließendem gemütlichen Beisammensein. Manchmal wurde das Jahresfest auch mit einem Picknick in den Donauauen verbunden.

1972 wurde am 1. Advent der sogenannte „Adventtag“ eingeführt, wiederum verbunden mit dem vormittäglichen Familiengottesdienst, gemeinsamem Mittagessen und anschließender sogenannter Adventwerkstatt, bei der gebastelt, Kerzen gegossen und daneben Adventkränze in großer Zahl gebunden wurden. Oft konnten die Gemeinderäume die Besucherzahl kaum fassen.

Waren die 1960er und 1970er Jahre noch eine Blütezeit der Kinder- und Jugendarbeit, mit regelmäßigem Kindergottesdienst, wöchentlichen Treffen der Jungschar und des Jugendkreises und den sehr beliebten Wochend-Freizeiten für Kinder und KonfirmandInnen, so nahm die Zahl der Kinder in den folgenden Jahren rapide ab, was

sowohl auf die geringere Geburtenrate als auch auf die gewandelte Bevölkerungsstruktur in den Gemeindebezirken XV und XVI zurückzuführen ist. Daneben spielten auch die geänderten Lebensgewohnheiten der Familien eine Rolle und die aufkommende Freizeitindustrie. Gab es z.B. in den 1960er Jahren noch zwei altersmäßig getrennte große Kindergottesdienstgruppen, so musste der Kindergottesdienst in den 1980er Jahren wegen mangelnden Besuchs total eingestellt werden. Für die damalige Jugend- und Konfirmandenarbeit kamen viele motivierende Impulse von der ehemaligen Gemeindegewes-ter und späteren Religionslehrerin Monika Beyer und von Vikar Eric Hultsch, der im Keller einen jugendgerechten Klubraum einrichtete. Von 1972 bis 74 wurde der Versuch einer „offenen Jugendarbeit“ un-ternommen, womit die Gemeinde allerdings überfordert war. Nach diesem Versuch ist eine kontinuierliche Clubarbeit entstanden, die über viele Jahre hin von Elfriede Kirnbauer verantwortet wurde, bis auch diese Arbeit Anfang der 1990er Jahre wegen mangelnden Zu-spruchs eingestellt werden musste.



Plakat von Grafiker Werner Beyer zur Aufführung „Der Talisman“



Theatergruppe der Jugend mit Nestroys „Der Talisman“ 1963



Ausstellungsplakat von Grafiker Werner Beyer

Von 1983 an erfuhr die Seniorenarbeit eine starke Belebung, nachdem Christine Grocholski neben dem existierenden Handarbeitskreis der Frauen den „Offenen Kreis für Alt und Jung“ gegründet hatte, der sich auch für Interessierte aus den römisch-katholischen Nachbarpfarren öffnete und großen Zuspruch fand. Hier wurden monatliche Treffen in geselligem Rahmen und mit Lichtbildvorträgen angeboten, daneben gemeinsame Reisen ins benachbarte Ausland und sogar nach Frankreich organisiert, wo man „Den Spuren der Hugenotten“ folgte.

Auch in der Frauenarbeit vollzog sich ein Wandel, weg vom früheren Näh- und Handarbeitskreis, der Produkte für den Adventbasar produzierte und sich daneben um die Fürsorgearbeit kümmerte, hin zu gemeinschaftlichen Gesprächsrunden, bei denen frauenrelevante Themen und feministisch-theologische Fragen im Mittelpunkt standen – wobei die praktische Arbeit für die Gemeinde keineswegs vernachlässigt wurde.

In den 1980er Jahren, nachdem der Kindergottesdienst kein Echo mehr fand, begannen die monatlich einmal stattfindenden thematischen Familiengottesdienste, die die althergebrachte Gottesdienstordnung aufbrachen und in Teamarbeit sowohl vorbereitet als auch gestaltet wurden. Sie blieben lange Zeit ein Wagnis, denn nicht alle der regelmäßigen, vor allem älteren GottesdienstbesucherInnen fanden an dieser neuen Form Gefallen; sie nahmen vor allem Anstoß an den modernen Liedern.

Die Form der monatlichen Abendmahlsfeiern erfuhr ebenfalls eine Veränderung. Nach einer Anregung von Vikar Steinert beschloss die Gemeindevertretung, auch bei der Abendmahlsfeier den Gemeinschaftscharakter des Mahles stärker zu betonen, indem die Abendmahlsgäste um den Gabentisch herum seither einen großen Kreis bilden und Brot und Wein einander weiterreichen.

Ein weiteres wichtiges Tätigkeitsfeld eröffnete sich aufgrund der Zunahme von Einpersonenhaushalten und der Überalterung der in den Bezirken XV und XVI lebenden Menschen, was die Gefahr der Isolierung nach sich zog. Um dem entgegenzuwirken, wurde ein Besucherkreis ins Leben gerufen, der alte Gemeindeglieder zu Hause besuchte, besonders zu deren runden Geburtstagen und vor den weihnachtlichen Festtagen. Diese Besuche boten auch die Möglichkeit, festzustellen, wo eventuell Hilfe benötigt wurde.

Die früher erwähnte Entwicklung zur Multikulturalität und Multireligiosität, verbunden mit einem allgemeinen gesellschaftlichen Wandel, verlangte auch nach Konsequenzen in der Vermittlung der biblischen Botschaft. Dem versuchten die Bibelstunden, nun Bibelgespräche genannt, Rechnung zu tragen, indem das gemeinsame Suchen nach dem konkreten Kern dieser Botschaft und ihrer Aktualisierung in den Mittelpunkt rückte.

Um eine Brücke zu schlagen zwischen den neu aufbrechenden Problemen in der Welt und der diesbezüglichen Verantwortung der Christen, wurden ab 1972 regelmäßige und sehr gut besuchte Vortragsserien mit entsprechenden Experten veranstaltet, die Umwelt- und Ökologiefragen behandelten, Fragen nach dem Kern anderer Religionen oder auch alternative Medizin. Vor allem wurde versucht, Bewusstsein für die immer brennender werdenden Fragen der sogenannten Dritten Welt zu wecken. Eine Antwort darauf war das ab 1976 laufende Projekt „Indisches Kind“, ein Patenschaftsprojekt, an dem sich zahlreiche Gemeindeglieder beteiligten. Diesem folgte die regelmäßige Unterstützung eines in einem Slum São Paulos in Brasilien gelegenen Gemeinschaftszentrums, der „Casa Mateus“, und später auch die Teilnahme an dem auf Bezirksebene angesiedelten „Nicaragua-Projekt“, an dem neben der Bezirksvertretung und der Zwinglikirche auch die römisch-katholischen Gemeinden des Bezirks beteiligt sind. Die Unterstützung der Aktion „Brot für Hungern-

de“ der Evangelischen Frauenarbeit war der Gemeinde ebenso eine selbstverständliche Verpflichtung.



Plakat für einen Solidaritätsgottesdienst (von Werner Beyer)

Zwecks intensiverer Beschäftigung mit einem Thema wurden seit 1994 für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Gemeindevertreterinnen und -vertreter halbtägige Gemeindefortbildungen veranstaltet.

Kulturelle Programme hatten von Anfang an die Gemeinde Wien-West begleitet und wurden auch in den späteren Jahren weitergeführt. Von 1967 an fanden regelmäßig Konzerte in der Kirche statt, die sogar in das Bezirksprogramm der Wiener Festwochen aufgenommen wurden. In den 1980er Jahren und später konnten nam-

hafte Schriftstellerinnen für Literaturlesungen gewonnen werden, darunter so bedeutende wie Elfriede Jelinek, Christine Nöstlinger, Barbara Frischmuth und Renate Welsh. Diese Literaturprogramme wurden maßgeblich unterstützt und gefördert vom Schatzmeister und späteren Kurator der Gemeinde, Alfred Heinrich, der selbst einen Namen als Buch- und Kabarett-Autor hatte. Auch Ausstellungen von namhaften Künstlern wurden im Gemeindesaal organisiert.

In zunehmendem Maße wurde die Zusammenarbeit der Gemeinde mit den Bezirksbehörden und auch anderen Institutionen der Stadt intensiviert. So ergab sich 1983 eine Kooperation mit dem Institut für Volkskunde der Wiener Universität über Erinnerungskultur in der Vorstadt. Aufgrund einer Initiative der Gemeinde fand am 9. November 1988 unter der Federführung der Bezirksvorstehung Wien 15 die Enthüllung einer Gedenktafel am Ort der früheren und in der Pogromnacht 1938 zerstörten Synagoge in der Turnergasse statt. 1995 gab es eine Zusammenarbeit mit dem Bezirksmuseum 15 über die Erinnerungen an das Kriegsende und den Neuanfang 1945.

Im Sommer 1983 wurde vom Presbyterium eine große Generalsanierung des ganzen Objekts beschlossen: Erneuerung des Daches und der Außenfassade, Ausmalen der Gemeinderäumlichkeiten und Einbau einer eigenen Gemeindeküche. Die Vorbereitung der Arbeiten, die Sicherstellung der Finanzierung und die Überwachung der laufenden Arbeiten lagen in Händen von Kurator Wolfgang Gäbler, der das Unternehmen zu einem guten Abschluss brachte.

1984 erschien zum ersten Mal das neue Mitteilungsblatt der Gemeinde, „Gemeinde aktuell“, das viermal jährlich herausgegeben wurde und als wichtiges Bindeglied zwischen der Zwinglikirche und ihren zum Teil weit entfernt wohnenden Gemeindegliedern dient.

Jubiläumsfeiern

1967 feierte die Gemeinde das 30-jährige Jubiläum ihrer Zwinglikirche. Aus diesem Anlass gab die Österreichische Post eine Reformations-Sondermarke heraus, für die im Gemeindesaal der Zwinglikirche ein Sonderpostamt eingerichtet wurde, wo die Marke mit dem Sonderstempel, der Zwinglis Konterfei trug, versehen wurde. Die Idee dazu stammte von Kurator Chytil, der durch diese Aktion die Gemeinde aus einem Nischendasein in die öffentliche Aufmerksamkeit rücken wollte. Generell zielten Kurator Chytils Bemühungen auf eine Stärkung der Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde und eine Hebung ihres Bekanntheitsgrads nach außen. Auch gesellschaftspolitisch war Kurator Chytil aktiv; so initiierte er u.a. den Evangelischen Arbeitskreis in der ÖVP.

Am 26. und 27. Oktober 1974 feierten die Pfarrgemeinden Wien-Süd und Wien-West ihr 50-jähriges Jubiläum als selbständige Pfarrgemeinden mit einer gemeinsamen Festveranstaltung im Albert-Schweitzer-Haus und Festgottesdiensten in den jeweiligen Kirchen. Als Festredner sprach Pfarrer Eberhard Kerlen über „Chancen evangelischer Vorstadtgemeinden in der Großstadt“. Festprediger in der Zwinglikirche war der ehemals erste Vikar der Gemeinde, Altsuperintendent Friedrich Drobny. Nach dem Gottesdienst wurde im Gemeindesaal eine Gedächtnisausstellung über die Geschichte der Gemeinde eröffnet. In Kooperation mit dem Reformierten Kirchenblatt wurde auch eine Festschrift herausgegeben.



*Festveranstaltung 50 Jahre Gemeinde Wien-West. U.a. in der 1. Reihe v.r.n.l.
Kurator Karl Chytil, Inge Karner, Pfarrer Peter Karner, Prof. Johann Karl Egli*

Anlässlich der Feierlichkeiten der Evangelischen Kirche A.B. und H.B. in Österreich zum 200-jährigen Jubiläum des Toleranzediktes in der nahegelegenen Wiener Stadthalle am 10. und 11. Oktober 1981 diente auch die Zwinglikirche als Veranstaltungsort für einige der zahlreichen gemeinsamen Veranstaltungen.

Am 10. März 1984 erinnerten die Wiener reformierten Gemeinden an den 500. Geburtstag von Reformator Ulrich Zwingli. In der Zwinglikirche fand dazu ein Podiumsgespräch statt, u.a. mit dem Schweizer Theologieprofessor Gottfried Locher, und eine Lesung aus Zwinglis Schriften mit dem renommierten Josefstadt-Schauspieler Klaus Wildbolz. Am folgenden Tag, dem 11. März, feierten alle Wiener reformierten Gemeinden gemeinsam einen Abendmahlsgottesdienst in der Reformierten Stadtkirche nach der Abendmahlsordnung von Ulrich Zwingli.

Am 23. und 24. Mai 1987 feierte die Gemeinde das 50-jährige Jubiläum ihrer Kirche mit einer aktualisierten Ausstellung über die Gemeindegeschichte, einem Festgottesdienst und Lesungen.

Ökumene

Ein weiteres wichtiges Kapitel in der Gemeindegeschichte betrifft die Ökumene. Nachdem das Zweite Vatikanische Konzil viele bis dahin geltende Restriktionen aufgehoben hatte, konnten sich an der Basis fruchtbare Beziehungen zwischen den evangelischen und den römisch-katholischen Gemeinden entwickeln. Besonders die Frauen nutzten diese neue Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens und gemeinsamer Kooperation im Rahmen des Weltgebets-tags der Frauen. 1966 fand in der Zwinglikirche der erste ökumenische Gottesdienst in diesem Rahmen statt, dem noch viele weitere folgten – mit zunehmender Beteiligung römisch-katholischer Frauen. Daraus entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit von Frauen aller Konfessionen im 15. Bezirk. Daneben findet seit 1981 regelmäßig einmal im Jahr ein gemeinsamer Gottesdienst mit der römisch-katholischen Nachbarpfarre am Akkonplatz statt, und auch darüber hinaus sind die Kontakte zu einigen Pfarren sehr lebendig und vielfältig. 1993 wurde eine ökumenische Bibelgesprächsrunde ins Leben gerufen, an der sich Vertreter und Vertreterinnen aller Konfessionen des 15. Bezirks beteiligen. Seit 1990 beherbergt die Zwinglikirche zudem eine koreanische Gemeinde der Presbyterianischen Kirche in Südkorea.

Die Öffnung der Grenzen zu den benachbarten ost-mitteleuropäischen Ländern bot der Gemeinde neue Möglichkeiten. 1978 wurde zum ersten Mal ein Gemeindeausflug nach Ungarn organisiert, dem noch viele weitere folgten, auch nach Tschechien und in die Slowakei. Ein wichtiger Gesichtspunkt für diese eintägigen Reisen waren

die entstehenden Gemeindegkontakte. Pfarrerinnen und Pfarrer aus den benachbarten reformierten Kirchen predigten in der Folge auch des Öfteren in der Zwinglikirche. 1984 schließlich wurde sogar eine viertätige Exkursion der Gemeinde in die ungarische Tiefebene unternommen.



Pfarrer Balázs Németh bei seinem Abschiedsgottesdienst 1998



Abschiedsfeier für Pfarrer Németh

Nach 38-jähriger segensreicher Tätigkeit in der Gemeinde ist Pfarrer Németh mit Wirkung vom 1. Juli 1998 in den Ruhestand getreten, blieb aber weiterhin sehr aktiv in der Gemeindegarbeit und hält regelmäßig Gottesdienste. Zu seinem Nachfolger wählte die Gemeinde den bisherigen Vikar Thomas Hennefeld.



Altkurator Alfred Heinrich und Kuratorin Elfriede Kirnbauer mit einem Sketch bei der Abschiedsfeier für Pfarrer Balázs Németh



Amtseinführung von Pfarrer Thomas Hennefeld im Herbst 1998 mit Kuratorin Kirnbauer, Landessuperintendent Karner und Pfarrer Németh

6. Auf dem Weg ins digitale Zeitalter (1998-2016)

Die folgenden zwei Jahrzehnte waren geprägt vom neu angebrochenen digitalen Zeitalter und einem zunehmend multireligiösen Umfeld. Beides hatte Auswirkungen auf die Gemeinde.

Der Personalcomputer verdrängte die Schreibmaschine, die Karteien und Matrikenbücher mussten der elektronischen Datenerfassung weichen. Für das Kirchenbeitragswesen wurde von der Evangelischen Kirche ein eigenes Kirchenbeitragsprogramm entwickelt, das in den letzten Jahren noch einmal erneuert wurde.

Generationenwechsel

Mit der Wahl von Elfriede Kirnbauer zur Kuratorin und Thomas Hennefeld zum Pfarrer Ende der 1990er Jahre wurde ein Generationenwechsel vollzogen.

Allerdings war diese Zeit der letzten Jahre des alten Jahrtausends weniger von einem Traditionsabbruch als von Kontinuität bestimmt.

Erleichtert wurde der Übergang dadurch, dass Pfarrer Németh und Vikar Hennefeld ein Jahr lang gemeinsam bzw. parallel in der Gemeinde tätig waren. Nach der Pensionierung von Pfarrer Németh wurden die erfolgreich laufenden Projekte und Veranstaltungsreihen, wie die Feste im Jahreszyklus, die Flohmärkte, Vortragsreihen, Gemeinseminare, Bibelgespräche, Ausflüge und Kulturveranstaltungen, fortgesetzt. Die ökumenische Zusammenarbeit wurde weiter gepflegt.

Mit dem Pfarrerwechsel 1998 wurde die Renovierung der Pfarrerwohnung notwendig, ebenso die Renovierung der Küsterwohnung. Mehrmals wurden kleinere Sanierungen an der Orgel vorgenommen.

Auf Initiative von Kuratorin Elfriede Kirnbauer wurde im Jahr 2000 sowohl der Vorplatz freundlicher gestaltet als auch der Eingangsbereich der Kirche saniert.

Gemeindeleben

1999 feierte die Gemeinde 75 Jahre Selbständigkeit. Zu diesem Anlass gab sie eine Spezialausgabe des „Gemeinde aktuell“ als Festschrift heraus. Aufgrund einer Initiative von Kuratorin Kirnbauer wurde ein „Zwingliwein“ mit eigener Etikettierung mit dem Konterfei des Reformators Zwingli und dem Schriftzug „75 Jahre Wien-West“ zum Verkauf angeboten.

1999 fasste die Synode einen denkwürdigen Beschluss, mit dem sie auch in den Medien, sogar im Fernsehen präsent war, nämlich die Segnung nicht standesamtlich geschlossener Partnerschaften. Das bedeutete konkret, dass ab diesem Zeitpunkt auch für homosexuelle und lesbische Paare ein Segnungsgottesdienst analog zur Trauung möglich wurde. Eine große Mehrheit ratifizierte diesen Synodenbeschluss in der Gemeindevertretung. Allerdings hielt sich die Zahl der Segnungen in Grenzen. Mit dieser Neuerung gewannen wir aber ein neues Gemeindeglied, das bald eine tragende Rolle in der Pfarrgemeinde spielte. Dipl.-Ing. Andreas Raschke ließ sich mit seinem Lebensgefährten in der Kirche segnen. Er war auch der Begründer des im Jahr 2000 wieder neu ins Leben gerufenen Zwinglichores.

Bei den Gottesdiensten gab es mehrere Erneuerungen und Änderungen seit dem Jahr 2000. Zum einen wurden neben den Vormit-

tagsgottesdiensten regelmäßig auch Abendgottesdienste angeboten, zum zweiten wurden am Vormittag neben den traditionellen Gottesdiensten und Familiengottesdiensten auch alternative Gottesdienste eingeführt wie zum Beispiel Gesprächsgottesdienste oder anlassbezogene Gottesdienste. Eine weitere Neuheit bestand in der Gestaltung des Abendmahls. So wurden neue Liturgieformen eingeführt, die den Gemeinschaftscharakter noch deutlicher hervorstrichen. Weiters wurde neben Wein auch Traubensaft angeboten. Die Frage nach Einzelkelch oder Gemeinschaftskelch wurde zwar diskutiert, es ist aber beim Gemeinschaftskelch geblieben.

Das Jahresfest vor dem Sommer und der Adventtag als Auftakt der Adventzeit sind Fixpunkte im Jahreskreis der Zwinglikirche.



Alexander Baliko als Grillmeister beim Jahresfest

Der Chor entwickelte sich zu einer tragenden Säule der Gemeinde- und Gottesdienstarbeit. Neben aktiver Teilnahme an verschiedenen regionalen und österreichweiten Chortreffen gestaltet er seit dem Jahr 2015 auch den „Pride Prayer“ mit, den ökumenischen Got-

tesdienst vor der Regenbogenparade rund um den Ring. Der Chor beteiligte sich auch an den sogenannten Musikalischen Happenings, einer eigenen Form aus Andacht und Konzert zu einem bestimmten Thema mit Chören, Solisten und Ensembles.



Der Zwinglichor gestaltete regelmäßig Gottesdienste mit.

Im Jahr 2000 wurde das Ökumenische Taizégebete in Kooperation mit der römisch-katholischen Nachbargemeinde Neufünfhaus eingeführt. Diese Andachtsform stellt einen Kontrapunkt zum intellektuell ausgerichteten Gottesdienst dar und folgt der Liturgie der Gebete der Ökumenischen Gemeinschaft von Taizé. Die Frauenarbeit wurde durch Maria Hennefeld weiterentwickelt, um den geänderten Interessen und Anforderungen der Frauen Rechnung zu tragen. So wurde auch die Mitarbeit am Weltgebetstag der Frauen, am Frauenforum H.B. und dem Mitarbeiterinnentag verstärkt. Die Gemeinde war auch mehrmals Gastgeberin für die österreichweiten Frauentage H.B.

Die Flohmärkte wurden zweimal pro Jahr durchgeführt und sind im Bezirk sehr beliebt. So wurden auch Spezial-Flohmärkte für Raritäten bzw. Bücher ergänzend eingeführt.



Flohmarkt vor der Zwinglikirche

Öffentlichkeitsarbeit und Präsenz in den Medien

Statt postalischer Sendungen mit Einladungen zu Einzelveranstaltungen wurde das vorher viermal im Jahr erscheinende „Gemeinde aktuell“ auf zwölf Ausgaben erweitert. Zusätzlich zu den vier A4-formatigen Ausgaben, wie bisher, erschien ab dem Jahr 2000 ein Terminblatt mit allen Veranstaltungsterminen und einem Gottesdienstplan. Erst Ende 2015 wurde das Terminblatt eingestellt, da ein Großteil der Gemeindeglieder die Informationen auf elektronischem Weg bekommen konnte.

Das Internet trat um die Jahrtausendwende seinen Siegeszug an und wurde zum wichtigsten Kommunikationsmittel. Das Mobiltelefon verdrängte zunehmend das Festnetztelefon. Die Gemeinde trug diesem Wandel auch in der Öffentlichkeitsarbeit Rechnung. Sie verlagerte sich zunehmend ins Internet. 2006 hatte die Gemeinde zum ersten Mal eine eigene Website eingerichtet, später dann auch einen regelmäßig erscheinenden Newsletter verschickt.

Zur Öffentlichkeitsarbeit gehört auch die Präsenz in den Medien und im ORF. 1998 und 1999 fanden in der Zwinglikirche 30-minütige Hörfunk-Gottesdienste statt. Am Ostersonntag 2008 wurde der Gottesdienst live am Vormittag aus der Zwinglikirche übertragen.

Ein Höhepunkt für die ganze Gemeinde war die erstmalige Live-Übertragung eines Fernsehgottesdienstes am Karfreitag 2017 in ORF 2. Dieser Gottesdienst wurde mit verschiedenen Teams über mehrere Wochen vorbereitet und musikalisch vom Albert Schweitzer Chor unter der Leitung von Landeskantor Matthias Krampe gestaltet. Die Einschaltquote wurde mit 59.000 Zuschauern und Zuschauerinnen beziffert, ein Wert, der deutlich über dem Durchschnitt lag.

Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich im Bezirk. Die Zahl der Muslime im Bezirk nahm zu und mit der steigenden Zahl auch das religiöse und kulturelle Leben. Zahlreiche Kulturvereine und Moscheen wurden eröffnet. Im Jahr 2000 wurde ein Multireligiöses Bezirksforum begründet mit zahlreichen im Bezirk beheimateten Religionsgemeinschaften (römisch-katholisch, evangelisch A.B., evangelisch H.B., evangelisch-methodistisch, muslimisch, buddhistisch, hinduistisch). Das Forum hatte von Beginn an die Unterstützung der Bezirksvorstehung. Diese Arbeit ist auch im Zusammenhang mit der aggressiver gewordenen Stimmung gegen Ausländer und speziell gegen Muslime in Wien, aber auch in ganz Österreich zu sehen. In dieser Atmosphäre war es dem Bezirksforum ein be-

sonderes Anliegen, gemeinsam für Toleranz und religiöse Vielfalt einzutreten.

Die Treffen fanden abwechselnd in der Bezirksvorstehung und in einer der teilnehmenden Einrichtungen statt.

Es gab aber auch bilaterale Begegnungen mit der in der Nachbarschaft gelegenen Moschee am Tannhäuserplatz. Es fand auch eine Begegnung von Frauen der Gemeinde mit muslimischen Frauen des Bezirks statt. Das Bezirksforum diente sowohl dem Gespräch und Austausch als auch der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und Festen. Ein Fixpunkt wurde das Multireligiöse Friedensfest im Vogelweidpark bei der Stadthalle. Der Gemeindetag 2007 wurde von den drei Wiener Gemeinden veranstaltet. Der Beitrag von Wien-West bestand im Organisieren von Begegnungen und Gesprächen mit Muslimen mit einem Besuch einer großen Moschee im 15. Bezirk. Er stand unter dem programmatischen Motto „Brücken bauen“.

Kinder- und Jugendarbeit

Die Gemeinde stand am Beginn des 21. Jahrhunderts auch vor neuen Herausforderungen aufgrund der weiter zunehmenden Überalterung bei gleichzeitigem Rückgang der Zahl an Kindern und Jugendlichen.

Um die Kinder- und Jugendarbeit zu fördern, stellte die Gemeinde zwischen 2001 und 2008 Jugendreferentinnen bzw. Gemeindepädagoginnen für einige Wochenstunden an. Finanziert wurde diese Stelle von einem Förderkreis aus Gemeindegliedern und Freundinnen und Freunden der Zwinglikirche. Der erhoffte Erfolg stellte sich nur kurzfristig ein. Von 2001 bis 2003 war als erste Jugendreferentin

Sarah Mislivecek tätig. Ihr folgte 2003-2005 die Gemeindepädagogin Barbara Kopp. Von 2005 bis 2007 teilten sich die Stelle die Gemeindepädagogin Lucie Mundilova, hauptsächlich für Kinder zuständig, und Sarah Mislivecek für die Jugend. Danach folgte Barbara Autor, Gemeindepädagogin in Ausbildung.



*Konfirmation 2010: KonfirmandInnen mit Kuratorin Kirnbauer (l.),
Pfarrer Hennefeld (r.) und Pfarrerin Bredel (r. vorne)*



Ehrenkonfirmation 2010

Nach 2008 wurde diese Stelle nicht mehr besetzt, dafür wurden einzelne Projekte initiiert, wie ein Musikworkshop, für den die Gemeinde eine Person für die Projektzeit engagierte.

Um die Bedürfnisse jüngerer Gemeindeglieder und von Familien zu eruieren, wurde unter der Leitung von Helene Miklas 2006 eine Evaluierung durchgeführt, mit dem Ergebnis, dass sich die Teilnehmenden an der Befragung ein verstärktes Angebot bei Familien- und alternativen Gottesdiensten wünschten, dem man auch nachkam.



Kinderweihnacht am 4. Adventssonntag mit der GG-Band

Ein wichtiger Arbeitszweig jeder Gemeinde ist die Diakonie. Im Jahr 2010 wurde diese Arbeit strukturell aufgewertet durch die Einführung einer Diakonenordnung. Diese bot die Grundlage, um bei den Gemeindevertreterwahlen 2011 auch ein Diakonium zu gründen. In der Diakonenordnung ist festgelegt, dass das Diakonium gleichwertig neben dem Presbyterium besteht und ausschließlich der Gemeindevertretung rechenschaftspflichtig ist, in Anlehnung an die Ämterordnung Johannes Calvins.

Zentrale Aufgaben des Diakoniums sind die Widmung der Kollekten, die Betreuung und Begleitung bedürftiger Gemeindeglieder, Kontakte zu übergemeindlichen diakonischen Einrichtungen und die Vorbereitung und Durchführung diakonischer Gottesdienste.

Neben der Förderung seit langem bestehender Projekte in Indien, Brasilien und Nicaragua wurden in zunehmendem Maße auch die Christinnen und Christen in Palästina unterstützt sowie Gruppen, die Friedens- und Versöhnungsarbeit im Nahen Osten leisteten.

Weiterhin besteht der Besuchsdienst.

Nach der großen Zahl von Flüchtlingen, die im Herbst 2015 über die Grenzen gekommen waren, bot die Gemeinde ihre Räumlichkeiten für Deutschkurse an. Daneben betreuten Gemeindeglieder Kinder einer Flüchtlingsfamilie bei ihren Hausaufgaben.



Deutschunterricht für Flüchtlinge im Gemeindesaal 2016 (Foto: Hennefeld)

Kooperationen

Es bestehen vielfältige Kooperationen mit Einrichtungen im Bezirk, mit anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften im Bezirk und auf Wiener Ebene sowie Kooperationen mit den beiden anderen Wiener Reformierten Gemeinden. Die drei Gemeinden sind zusammengeschlossen im Verband der Evangelischen Pfarrgemeinden H.B. Sie kommen regelmäßig zu Sitzungen zusammen und organisieren gemeinsame Veranstaltungen, Gottesdienste und Gemeindetage. Eine spezielle Zusammenarbeit gibt es mit der Gemeinde Wien-Süd, sowohl strukturell als auch in der Organisation der KonfirmandInnenarbeit, bei Gemeindeausflügen und bei wechselseitigen Einladungen zu Veranstaltungen.



Ökumenischer Gottesdienst mit der römisch-katholischen Gemeinde am Akkonplatz

Neue Pfarrstelle in Wien-West

Einen besonderen Einschnitt brachte das Jahr 2007. Gleichzeitig mit der Wahl von Pfarrer Hennefeld zum Landessuperintendenten der Kirche H.B. wurde eine neue Pfarrstelle zur Unterstützung der Gemeinde von der Synode eingerichtet. Auf der Synode, bei der die Einrichtung der Stelle beschlossen worden war, wurde die einzige Kandidatin für die Stelle gewählt. Die Aufgaben für die Landespfarrerin bestehen in der Abhaltung von Gottesdiensten, in der Übernahme von Kasualien und in der Mitverantwortung und Beteiligung bei Kinder-, KonfirmandInnen- und Jugendarbeit. Die Stelle wurde ursprünglich als 40-Prozent-Stelle einer Vollzeitstelle ausgeschrieben, seit 2010 dann auf 30 Prozent reduziert. Die erste Landespfarrerin, Sonja Bredel, setzte neue Akzente in der KonfirmandInnenarbeit. So wurden z.B. von ihr jährliche Austauschprogramme für die KonfirmandInnen mit einer Schweizer Gemeinde erfolgreich durchgeführt. Aufgrund eines familiär bedingten Umzugs musste Bredel die Stelle 2011 aufgeben.

In den folgenden Jahren wurde die Stelle seitens des Oberkirchenrates H.B. jeweils für ein Jahr besetzt, 2011/12 mit Pfarramtskandidatin Irmi Langer, 2012/13 mit Pfarrerin Elisabeth Kluge und 2013/14 mit Pfarramtskandidatin Réka Juhász. In diesem Jahr gab es eine besondere Regelung. Zu je 30 Prozent arbeitete sie für die Gemeinden Wien-West und Wien-Süd. Danach wurde die Stelle ausgeschrieben. Es gab allerdings keine Bewerbung. Vom Herbst 2014 bis Dezember 2016 war die Stelle vakant. Statt einer Pfarrerin wurde im Herbst 2016 die Gemeindepädagogin Yvonne Chytil angestellt. Im Herbst 2016 bewarb sich die Schweizer Pfarrerin Naemi Schmit-Stutz aus Basel Landschaft. Sie wurde von der Synode im Dezember 2016 zur Landespfarrerin gewählt und ist seit 1. Jänner 2017 im Amt.

Bei der Gemeindevertreterwahl 2011 wurde neben der Einrichtung eines Diakoniums mit der Wahl der ersten Diakoninnen auch ein neuer Kurator gewählt: Hubertus Hecht leitet seitdem gemeinsam mit Pfarrer Hennefeld die Gemeinde.

Zu einer Änderung kam es bei der Koreanischen Gemeinde, die bis zum Jahr 2012 ihre Gottesdienste als eigenständige Gemeinde in der Zwinglikirche feierte. 2012 wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am koreanischen Gottesdienst als reguläre Gemeindeglieder der deutschsprachigen Gemeinde aufgenommen. Seitdem verstärkte sich die Zusammenarbeit zwischen deutschsprachigen und koreanischen Gemeindegliedern. Dies schlug sich u.a. in gemeinsam veranstalteten Gottesdiensten und Festen nieder.

Einen maßgeblichen Anteil an dem guten Funktionieren einer Pfarrgemeinde haben die Angestellten. Die Pfarrsekretärin bzw. Betreuerin der Kirchenbeitragsstelle ist erste Ansprechpartnerin für die Gemeindeglieder. Der Küster bzw. die Küsterin sorgt für Ordnung im Haus und für die Betreuung der Veranstaltungen. Diese Arbeitsfelder, die in der Zwinglikirche über viele Jahre in einer Hand lagen, wurden 1990 aufgeteilt auf eine teilzeitbeschäftigte Gemeindegliederssekretärin und eine ebenfalls teilzeitbeschäftigte Küsterin. Im Jahr 2015 gab es erstmals eine Aufteilung des Sekretariats in eine Sekretärin für alle Kanzleiangelegenheiten und eine Kirchenbeitragsreferentin, die hauptsächlich für den Kirchenbeitrag zuständig ist.

7. Das Profil der Gemeinde

Ein Kennzeichen der Gemeinde durch die letzten 90 Jahre ist der multisprachliche und multinationale Charakter. Es gehören Menschen zur Gemeinde, die ihren Ursprung in Ungarn, Tschechien, der Schweiz, Deutschland, den Niederlanden, Italien und anderen

Ländern haben. Es gab Gastprediger aus Ungarn, Tschechien, der Schweiz, den Niederlanden und Dänemark. Die Tatsache, dass die Begeisterung für den Nationalsozialismus viel schwächer ausgeprägt war als in der Lutherischen Kirche, hängt auch mit der großen Zahl an nicht deutschsprachigen Gemeindegliedern zusammen. Bis 1938 wurden Gottesdienste auch in tschechischer Sprache gefeiert. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg gab es immer wieder Zuzug aus Ungarn und ungarischsprachigen Minderheitskirchen in Mittel-Osteuropa, vor allem nach 1956 und dann nach der Wende 1990. Die Gemeinde war immer offen und erklärte sich mit neu zugezogenen Menschen und auch mit Flüchtlingen solidarisch. Eine flüchtlings- und ausländerfreundliche Haltung war und ist tonangebend.

Die theologische und politische Ausrichtung ist beeinflusst von den Religiösen Sozialisten und der Bekennenden Kirche. Ein führender Proponent der Bekennenden Kirche war Karl Barth. Für ihn hatte sich der Glaube nicht in Theorien, sondern im Alltag zu bewähren. Für Barth spiegelte sich die Gerechtigkeit Gottes in gerechten und humanen Verhältnissen in der Welt.

Es ist charakteristisch, dass die Theologie von Kurt Marti und Dorothee Sölle in die Gottesdienste Eingang gefunden hat, auch in Form moderner Glaubensbekenntnisse dieser herausragenden theologischen Persönlichkeiten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In der Gemeinde gab es immer politisches Engagement. War dies in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts der Einsatz gegen die Aufrüstung der NATO und gegen das Apartheidregime in Südafrika, war es im neuen Jahrtausend der Protest gegen den Krieg der USA und ihrer Verbündeten im Irak, aber auch innenpolitisch die Kritik an der Bildung einer schwarz-blauen Koalition im Jahr 2000. Die Gemeinde beschäftigte sich mit der Erklärung des Reformierten Weltbundes für wirtschaftliche und ökologische Gerechtigkeit, die bei der Generalversammlung 2004 in Accra verabschiedet

wurde. In dieser Erklärung wurde das vorherrschende Wirtschaftssystem des Neoliberalismus als gottlos und sündhaft verworfen. Über viele Jahre war die Gemeinde involviert in außergemeindliche Friedensarbeit. So beherbergte sie die Aktionsgemeinschaft Christen für die Friedensbewegung und kooperierte mit der Aktionsgemeinschaft bei Veranstaltungen, wie z.B. bei der „Langen Nacht der Kirchen“. Es gab auch personelle Überschneidungen durch die Mitarbeit der Pfarrer Balázs Németh und Thomas Hennefeld.

Bei zahlreichen Veranstaltungen, Vortragsreihen, Gemeindegemeinschaften, Gemeindegottesdiensten und Gottesdiensten wurden Randgruppen, sozial Schwache, Muslime, Ausländer und Flüchtlinge zum Thema gemacht. Und immer war es der Gemeinde ein Anliegen, Brücken zu bauen. Die Offenheit der Gemeinde kommt auch zum Ausdruck in der Solidarität mit homosexuellen Menschen. Die Gemeinde stimmte nicht nur der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften zu, sondern lud auch die HuG, Arbeitsgemeinschaft Homosexuelle und Glaube ein, gemeinsam Veranstaltungen auszurichten. Die HuG war auch eingebunden in das Programm der „Langen Nacht der Kirchen“ und in andere Gemeindeveranstaltungen.

Die politische Haltung, die für Reformierte typisch ist und sich auf die Gründerväter der reformierten Reformation Ulrich Zwingli und Johannes Calvin beruft, kam auch in der Gestaltung des Kulturprogramms zum Ausdruck.

Regelmäßig sind Theatergruppen in der Gemeinde zu Gast, die sich gesellschaftspolitisch engagieren und unkonventionelle Stücke präsentieren. Das gilt für das „teatro caprile“ genauso wie für das Wiener Vorstadttheater von Manfred Michalke, der mit Flüchtlingen, aber auch mit behinderten Menschen arbeitet. Das Theaterensemble der Obdachlosenzeitung „Augustin“ führte das Stück „Sauschlachten“ von Peter Turrini in der Kirche auf.

Ein wesentlicher Akzent wurde durch den langjährigen Kurator, Buchautor, Kabarettisten und aktiven Sozialdemokraten Alfred Heinrich gesetzt. Er prägte das Gemeindeleben durch seine kabarettistische und gesellschaftspolitische Arbeit, ob bei Faschingsfesten, Gemeindeabenden, Jubiläen, Ausflügen oder Reisen.

Einen hohen Stellenwert hat die Gedenkkultur, vor allem das Gedenken an die Zeit des Krieges und des Nationalsozialismus. So fanden immer wieder Kulturveranstaltungen statt in Erinnerung an die „Reichspogromnacht“ oder im Gedenken an einzelne Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime. Die Gemeinde beteiligte sich bei Gedenkveranstaltungen im Bezirk, so z.B. bei der Eröffnung der Gedenkstätte Turnertempel oder beim Interreligiösen Friedensgebet in Erinnerung an die Pogromnacht.

Die Gemeinde hat sich immer als Teil der Gesellschaft verstanden. Aufgrund ihrer Spiritualität und der biblischen Botschaft möchte sie ganz im Sinn des Reformators Ulrich Zwingli nicht nur die Kirche, sondern auch die Gesellschaft mitgestalten. Dazu war und ist es wichtig, sich nicht nur um den Erhalt der eigenen Gemeinde zu kümmern und nach pragmatischen Lösungen für anstehende Probleme zu suchen, sondern den Herausforderungen der Zeit offen zu begegnen und Visionen zu entwickeln, wie Kirche verstärkt eine Kirche für andere und mit anderen sein kann.

Liste der geistlichen und weltlichen MitarbeiterInnen

Pfarrer

| | |
|---------------|----------------------------------|
| 1924–1928 | Univ.-Prof. Dr. Johann Karl Egli |
| 1929–1964 | Prof. Dr. Richard Thomas |
| 1965–1998 | Mag. Balázs Németh |
| 1998 bis dato | Mag. Thomas Hennefeld |

Vikare/Vikarinnen

| | |
|-----------|-------------------------|
| 1924–1926 | Friedrich Drobny |
| 1927–1929 | Dr. Richard Thomas |
| 1934–1936 | Gerold Meili |
| 1936–1937 | Gerrit Herlyn |
| 1938 | Adolf Schwanda |
| 1939–1940 | Anton Nanninga |
| 1940 | Dr. Doris Hermann |
| 1941–1943 | Dr. Elisabeth Strehblow |
| 1947–1950 | Adolf Schwanda |
| 1951–1953 | Hermann Rippel |
| 1960–1964 | Mag. Balázs Németh |
| 1970–1972 | Dr. Eric Hultsch |
| 1972–1974 | Mag. Siegfried Steinert |
| 1976–1978 | Mag. Emil Poth |
| 1984–1986 | Mag. Gisela Ebmer |
| 1986–1988 | Mag. Frantisek Matula |
| 1997–1998 | Mag. Thomas Hennefeld |

Kuratoren/Kuratorinnen

| | |
|---------------|--------------------------|
| 1924–1928 | Karl Wieden |
| 1929–1930 | Felix Psensky |
| 1930–1942 | Rudolf Wendolsky |
| 1942–1946 | Otto Prosenbauer |
| 1946–1951 | Hermann Rippel |
| 1951–1957 | Dkfm. Dr. Alfred Posselt |
| 1958–1963 | Dkfm. Franz Schindler |
| 1964–1965 | Peter Pilat |
| 1966–1978 | KR Dr. Karl Chytil |
| 1978–1984 | Mag. Wolfgang Gäbler |
| 1984–1997 | Alfred Heinrich |
| 1997–2011 | Elfriede Kirnbauer |
| 2011 bis dato | Mag. Hubertus Hecht |

Landespfarrerinnen (Teilzeitstelle)

| | |
|---------------|--------------------|
| 2007–2011 | Sonja Bredel |
| 2017 bis dato | Naemi Schmit-Stutz |

Vertretung der Landespfarrstelle

| | |
|-----------|----------------------|
| 2011–2012 | MMag. Irmil Langer |
| 2012–2013 | Mag. Elisabeth Kluge |
| 2013–2014 | MMag. Réka Juhász |

Jugendreferentinnen/Gemeindepädagoginnen

| | |
|---------------------|----------------------------|
| 2001–2003/2005–2007 | Sarah Mislivecek |
| 2003–2005 | Dipl.-Päd. Barbara Kopp |
| 2005–2007 | Dipl.-Päd. Lucie Mundilova |
| 2007–2008 | Barbara Autor |
| 2016–2017 | Dipl.-Päd. Yvonne Chytil |

Sekretariat/Kirchenbeitrag

| | |
|---------------|-----------------------|
| 1954–1965 | Klara Bilek |
| 1990–2009 | Elisabeth Pohl-Hauser |
| 2009–2014 | Marta Satra |
| 2014 bis dato | Esther Egger-Rollig |
| 2015 bis dato | Karin Straub |

Küster/Küsterinnen

| | |
|---------------|------------------|
| 1937–1943 | Karl Kern |
| 1943–1964 | Franziska Kern |
| 1965–1971 | Roswitha Traub |
| 1971–1979 | Magdolna Husar |
| 1979–1990 | Elisabeth Hauser |
| 1990–1998 | Elena Stancovici |
| 1998–2000 | László Sinkó |
| 2000–2006 | Eike Nungesser |
| 2006–2013 | Lucia Paiu |
| 2013–2016 | Aziz Boukouiss |
| 2016 bis dato | Ermiyas Solomon |

„Gemeindesplitter“

Was wäre ein Gemeindeleben ohne unsere persönlichen gemeinsamen Erlebnisse und Fotos, die uns dabei helfen, diese wieder in Erinnerung zu rufen?

Auf den folgenden Seiten haben wir eine Auswahl von Fotos aus dem Gemeindeleben der Zwinglikirche als „Gemeindesplitter“ mosaikartig zusammengestellt. Diese geben einen Überblick über die vielfältigen Aktivitäten der Mitglieder und Freunde der Zwingligemeinde. Wir bitten um Verständnis, dass wir in dieser Festschrift nur eine Auswahl der zahlreichen Fotos abbilden können und bei der großen Anzahl der abgebildeten Personen diese nicht namentlich dokumentieren können.

Unser besonderer Dank gilt unserem Gemeindemitglied Alfred Klappert, der in mühevoller Arbeit die vielen alten Papierfotos sorgfältig eingescannt hat. Da viele dieser Fotos über viele Jahre in einer „Fotokiste“ in der Zwinglikirche gesammelt wurden, ohne den Fotografen zu dokumentieren, ist bei diesen Fotos „Archiv“ als Quelle angegeben. Die meisten der neueren digitalen Fotos sind von unserem Kurator Hubertus Hecht (Kürzel HH) zur Verfügung gestellt worden. Marco Uschmann (Leiter des Amtes für Hörfunk und Fernsehen der Evangelischen Kirche in Österreich und Pfarrer für Öffentlichkeitsarbeit) hat die Ansichten von der Zwinglikirche fotografiert. Die Bildunterschriften finden Sie jeweils am unteren Rand der Seite, wobei die Fotos von oben links bis unten rechts fortlaufend kurz beschrieben sind.

Die abgebildeten (bzw. weitere) Fotos aus der Zwingligemeinde können Sie auch auf unserer Homepage www.zwinglikirche.at unter dem Menüpunkt „Fotos & Videos“ anschauen. Dort finden Sie Links zu Fotoalben wie z.B. „Gemeindesplitter Zwinglikirche Wien“.

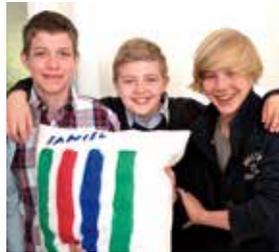


V.l.o.n.r.u.: 2 x Zwinglikirche 1937; 25 Jahre Amtsjubiläum Pfarrer Thomas 1952; Beim Heurigen 1979; Fasching 1986; Fasching 1990; Jahresabschluss in Schönbrunn 1991; Singen mit Karl-

Heinz Pohl 1992; Gemeindeführer 1994; Picknick an der Donau 1994 (alle Fotos: Archiv)



V.l.o.n.r.u.: Flohmarkt 1995; KonfirmandInnen; 1983; 1984; Frauentag 1985; Fasching 1990; Normandie 1991; 1995; Besuch Lutherische Kirche aus Brasilien 1996 (alle Fotos: Archiv)



V.l.o.n.r.u.: Fasching 1996; Verabschiedung Pfarrer Balázs Németh 1998; 2001; Flohmarkt 2004; Adventbasteln 2012 (HH), Konfirmation 2012 (HH); Konfirmanden-GD 2013 (HH); Alt-Kurator Franz

Schindler 2006; Geburtstagsfest Pfarrer Thomas Hennefeld 2006; Flohmarkt 2013; Kindergottesdienst (alle Fotos außer 3 x HH: Archiv)



V.l.o.n.r.u.: Jugend-GD 2006; Gemeindefest 2006 (Archiv); Geburtstagsfest Pfarrer Thomas Hennefeld 2006 (Archiv); KonfirmandInnen-GD 2011 (HH); Konfirmation 2012 (HH); Jahresfest

2012 (HH); Konfirmation 2013 (HH); Gemeindefest 2014 (HH); Zwingli-Heuriger 2014 (HH); Kabarett Lifecuts 2014 (HH)



V.l.o.n.r.u.: Adventbasteln 2014 (HH); Aktive Senioren im Circus- und Clownmuseum 2014 (Franz Streiter); teatro caprile mit Biz Buin 2015 (HH); Flohmarkt 2016 (HH); Buchpräsentation Alfred

Heinrich 11/2014 (HH); Jahresfest-GD 2009 (Archiv); Konfirmation 2013 (HH); Jahresfest-GD 2013 (HH); KonfirmandInnen-GD 2013 (HH)



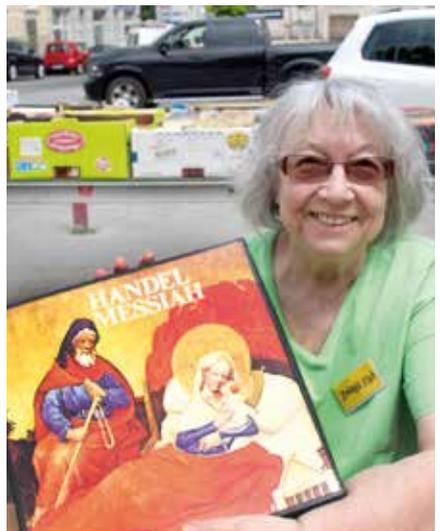
V.l.o.n.r.u.: Jahresfest 2014 (HH); Familien-GD 09/2014 (HH); Adventtag 2014 (HH); Adventtag 2014 (HH); Flohmarkt 2015 (HH); Adventtag 2014 (HH); Flohmarkt 2015 (HH); Familien-GD

09/2015 (HH)



V.l.o.n.r.: Familien-GD 09/2015 (HH); Flohmarkt 2015 (HH); Flohmarkt 2016 (HH); Österreichisch-koreanischer GD 03/2017 (HH); Kinder-GD 2001 (Archiv); Taufferinnerungs-GD 2013

(HH); Jahresfest 2013 (HH); Flohmarkt 2015 (HH); Kinderweihnacht 2014 (HH); Flohmarkt 2016 (HH); Flohmarkt 2015 (HH)



V.l.o.n.r.u.: 3 x Flohmarkt 2015 (HH); Konfirmation 2015 (HH); Gemeindeausflug 2015 (HH); 3 x Geburtstagsfest Pfarrer Thomas Hennefeld 2016 (HH)



V.l.o.n.r.u.: 3 x Flohmarkt 2016 (HH); Flohmarkt 2006 (Archiv); Flohmarkt 2016 (HH); 2 x Gemeindeausflug Bratislava 2013 (HH); Jahresfest 2014 (HH); Familien-GD 09/2015 (HH); Flohmarkt 2015

(HH); Gemeindeausflug 2015 (HH)

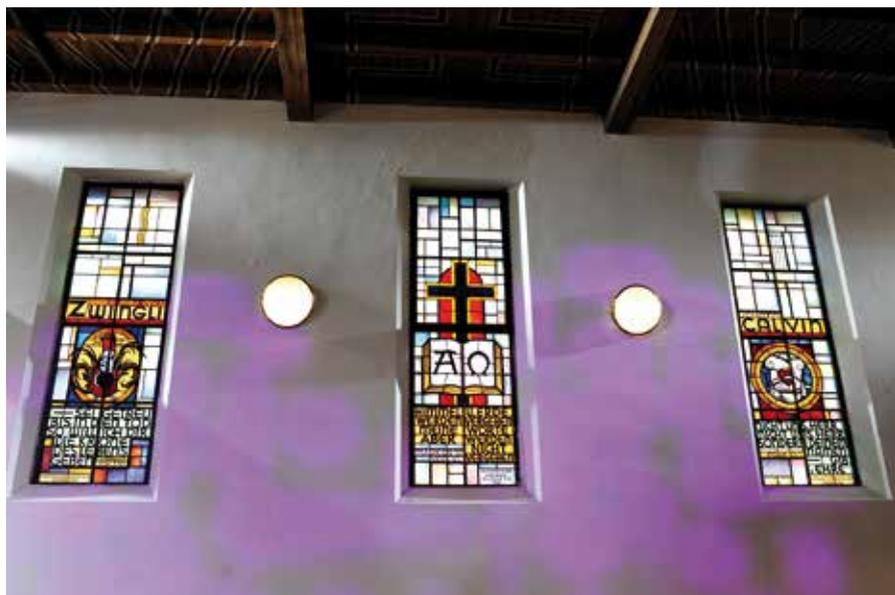


V.l.o.n.r.u.: Ökumenischer GD mit Pfarre am Akkonplatz 01/2016 (HH); Geburtstag Pfarrer Thomas Hennefeld GD 09/2016 (HH); Gemein-deausflug 2016 (HH); 3 x Flohmarkt 2016 (HH);

Augustin-Theater mit „Sauschlachten“ von Peter Turrini 11/2015 (HH); Familien-GD 12/2016 (HH)



ORF-Live-Übertragung des Karfreitagsgottesdienstes am 14. April 2017 aus der Zwinglikirche



Bunte Glasfenster mit den Reformatoren Zwingli (l.) und Calvin (r.)



Außenansicht der Zwinglikirche



Zwingli-Kopf unter der Kanzel



Innenansicht der Zwinglikirche



Fensterseite mit Bild von Johannes Ebmer: Wellen

Foto: Frank Schwarzbach/Lichtkunst Gerry Hofstetter



Lichtkunst-Schattenwurf mit Porträts von Zwingli

